Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 156 (1988)

Heft: 36

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KIRCHE

Schweizerische Kirchenzeitung

36/1988 156. Jahr 8. September

Verweigerung einer notwendigen Bekehrung und Verchristlichung der Kirche Was beim «Fall Lefebvre» selten klargestellt wird, erwägt Sigisbert Regli 505

Die Entwicklung des Personalbestandes der Schweizer Kirche (1) Die Ergebnisse der Erhebungen 1980–1985 – im 1. Teil die Personallage der Bistümer – werden vorgestellt und kommentiert von Peter Voll 508

Brasilianische Impressionen Ein Reisebericht von Walter Ludin 513

Perspektiven für «Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung» Ein Bericht von Rolf Weibel 514

Hinweise 515

Amtlicher Teil 516

Schweizer Kirchenschätze
Kathedrale Solothurn: Goldener Läublin-Kelch (1699)

Verweigerung einer notwendigen Bekehrung und Verchristlichung der Kirche

Dass die Erneuerung der Kirche durch das Zweite Vatikanische Konzil den eigentlichen Streitpunkt im Fall Lefebvre ausmacht, ist weithin klargeworden. Was aber letztlich bei dieser Erneuerung bzw. Erneuerungs-Verweigerung auf dem Spiel steht, wird wohl häufig zu wenig realisiert, weil auch die Tragweite des Konzils selber zu wenig gewichtet wird. So ist zu fragen: *Sind die Reformen des Zweiten Vatikanischen Konzils für die Christlichkeit der Kirche dringend oder halbwegs belanglos?*

Beim Konzil hat der Begriff «Aggiornamento» (zeitgemässe Erneuerung) berechtigterweise eine gewisse Rolle gespielt. Mit der Zeit aber leistete er eher der oberflächlichen Meinung Vorschub, die Konzilsreformen hätten einfach die äussere Gestaltung der Kirche auf den heutigen Stand bringen müssen; und andrerseits wäre dann eine nicht-erneuerte Kirche einfach nicht ganz à jour, einfach etwas gestrig und veraltet. Dass es aber um die Christlichkeit mancher geschichtlicher Positionen und Praktiken der Kirche geht und entsprechend um die notwendige Bekehrung und Verchristlichung der Kirche in manchen Fragen und Bereichen, das wurde dann weitgehend vergessen oder verdrängt.

Wie im folgenden an einigen konkreten Beispielen und Bereichen dargelegt wird, geht es beim Konzil und entsprechend auch bei der Konzilsverweigerung Mgr. Lefebvres um die kirchliche Bekehrung aus gewissen unchristlichen Haltungen und Verhaltensweisen. Gewiss ist die Kirche in ihrer Geschichte im Wesentlichen ihres Glaubens und Lebens dem christlichen Weg treu geblieben, dies sei hier ausdrücklich gesagt. Aber in einzelnen Punkten haben sich zum Teil schlimme Unchristlichkeiten in die kirchliche Mentalität und ins kirchliche Verhalten eingeschlichen, was eine Bekehrung und Verchristlichung der Kirche nötig machte.

Der Ausdruck «Traditionalisten-Kirche» für das kirchliche Konzept Lefebvres verharmlost die Situation und den Ernst der Sache. Es geht doch nicht um traditionell oder fortschrittlich. Ob diese «Kirche» mit ihrer Verweigerung der Konzilsreformen nicht eine Kirche mit teilweise unchristlichen Zügen und Positionen ist, das muss doch hier gefragt werden.

Wenn man aber (wie noch jüngst von hohen und höchsten römisch-katholischen Stellen aus) den Eindruck erweckt, die kirchlichen Positionen Alterzbischof Lefebvres seien in der Sache selber gar nicht so schlimm und das eigentliche Problem liege nur in seinem Ungehorsam gegenüber dem Papst, dann geht dies wohl an der eigentlichen Problematik vorbei. Und wenn noch in Betracht gezogen wird, wieviel von seinem Programm einer unerneuerten Kirche Mgr. Lefebvre nach den Vorstellungen der vatikanischen Einigungsvorschläge hätte beibehalten dürfen, wenn er nur in den Rahmen des formellen Gehorsams zurückgekehrt wäre, stellt sich noch viel bedrängender die Frage: Was bedeutet das Zweite Vatikanische Konzil letztlich für

die vatikanischen Leitungsinstanzen selber, und wie schlimm oder dann eben wie harmlos würde man eine Kirche ohne konziliare Erneuerung einschätzen?

Unchristlichkeiten der Kirche
Alterzbischof Lefebvres

Mgr. Lefebvre und seine Gesinnungsgenossen verweigern die Anerkennung und Respektierung *der religiösen Freiheit.* Das klingt vielleicht harmlos. Und Lefebvres Behauptung, die religiöse Freiheit sei auch von der Kirche früher nicht anerkannt und gewährleistet worden, ist im Grunde genommen richtig. Was aber diese Ablehnung der Religionsfreiheit wirklich bedeutet, muss an den schlimmen historischen Früchten abgelesen werden, die aus dieser Bestreitung und Verweigerung der religiösen Freiheit herausgewachsen sind: Verfolgung andersdenkender religiöser Minderheiten, Zwangsmissionierungen und Zwangstaufen. (Im katholischen Spanien des Mittelalters und noch der beginnenden Neuzeit zum Beispiel hatten Juden und Muslime manchmal nur die Wahl zwischen dem Sich-taufen-Lassen oder der Verfolgung und Vertreibung. Gewiss kann man dies nicht alles direkt der Kirche anlasten. Aber neben anderen Faktoren war sicher eine in der Kirche herrschende intolerante Mentalität Ursache solcher Ausschreitungen.) Auch Ketzerprozesse und Ketzerverbrennungen waren eine Frucht der Bestreitung und Verweigerung der religiösen Freiheit. Wer einen abweichenden Standpunkt in Glaubensfragen einnahm, dem sprach man die Daseinsberechtigung ab. (Die Ketzergesetzgebung Papst Gregors IX., 1227–1241, ordnete an, dass alle verurteilten Häretiker von der weltlichen Obrigkeit zu verbrennen seien. Zahllose Menschen fielen dieser unmenschlichen und unchristlichen Mentalität und Praxis zum Opfer; der berühmteste Fall war wohl die Verurteilung und Verbrennung von Johannes Hus 1415 in Konstanz.)

Dies alles wurde getan im Namen Gottes und im Namen Jesu Christi. Aber wo hätte denn Jesus irgendwie eine Erlaubnis oder einen Auftrag erteilt, Menschen in seinem Namen zu verfolgen oder gar umzubringen, weil sie einen andern Glauben oder andere religiöse Überzeugungen haben?

Das Zweite Vatikanische Konzil hat endlich einen eindeutigen Schritt vollzogen und sich klar für die Respektierung der religiösen Freiheit ausgesprochen. Dies bedeutet in keiner Weise eine Gutheissung von Irrtümern, wie Mgr. Lefebvre fälschlicherweise behauptet. Die Kirche muss und wird immer klar und überzeugend die Wahrheit verkünden. Aber alle Menschen müssen in ihrer Freiheit und in ihrer Würde respektiert werden, auch wenn sie eine andere religiöse Überzeugung haben. In dieser Hinsicht vollzog das Zweite Vatikanische Konzil eine kirchliche Bekehrung und Verchristlichung.

Mgr. Lefebvre und seine Gesinnungsgenossen aber verweigern sich dieser Bekehrung und Verchristlichung und nehmen auch heute noch den Standpunkt ein: Die Bestreitung und Verweigerung der religiösen Freiheit und damit eben jene Mentalität, welche zur Verfolgung und Hinrichtung Andersdenkender führte, war und ist richtig. Natürlich sieht auch Mgr. Lefebvre, dass solche Praktiken in unseren modernen Rechtsstaaten nicht mehr geduldet würden. Aber wenn nicht der Rechtsstaat solches verbieten und verhindern würde, würde Mgr. Lefebvre nicht vielleicht heute noch solche Methoden und Mittel empfehlen? In der letzten logischen Konsequenz der Bestreitung und Verweigerung der religiösen Freiheit würde dies jedenfalls drinliegen.

Ein Weiteres, das von Mgr. Lefebvre bestritten und bekämpft wird, ist die Anerkennung der *Heilsmöglichkeiten für Menschen anderer Religion und Weltanschauung.* Auch hier kann sich Mgr. Lefebvre auf frühere kirchliche Standpunkte berufen. So heisst es im 15. Jahrhundert nach offizieller kirchlicher Lehre, dass «niemand ausserhalb der katholischen Kirche, weder Heide noch Jude, noch Ungläubiger oder ein von der Einheit Getrennter des ewigen Lebens teilhaftig wird, vielmehr dem ewigen Feuer verfällt, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist, wenn er sich nicht vor dem Tod ihr (der Kirche) anschliesst» (Neuner-Roos, Ausgabe 1958, Nr. 350; lateinisch in: Denzinger-Schönmetzer Nr. 1351).

Vom Wort Jesu her ist nicht die Kirchenzugehörigkeit als solche, sondern die Umkehr des Herzens und die Bereitschaft für das Reich Gottes und für die Verwirklichung des Guten, insbesondere das Hauptgebot der Liebe, ausschlaggebend.

In der Umkehr und tieferen Hinwendung zur Botschaft Jesu und in der Konsequenz dieser Botschaft lehrt das II. Vaticanum: «Wer nämlich das Evangelium Christi und seine Kirche ohne Schuld nicht kennt, Gott aber aus ehrlichem Herzen sucht, seinen im Anruf des Gewissens erkannten Willen unter dem Einfluss der Gnade in der Tat zu erfüllen trachtet, kann das ewige Heil erlangen. Die göttliche Vorsehung verweigert auch denen das zum Heil Notwendige nicht, die ohne Schuld noch nicht zur ausdrücklichen Anerkennung Gottes gekommen sind, jedoch, nicht ohne die göttliche Gnade, ein rechtes Leben zu führen sich bemühen» (Dogmatische Konstitution über die Kirche «Lumen gentium», Nr. 16).

Mgr. Lefebvre lehnt diese Lehre des Konzils vehement ab und lehrt auch heute noch: Wer nicht der katholischen Kirche (jener von Ecône?) angehört, bleibt vom ewigen Heil ausgeschlossen.

Eng damit verwandt ist die *Frage des Heils der ohne Taufe verstorbenen Kinder.* Früher wurden ungetauft verstorbene Kinder nicht kirchlich beerdigt. Und man erklärte, diese Kinder könnten das ewige Heil nicht erlangen (was gerade für deren Mütter oft lebenslanges unsägliches Leid brachte). Diese düsteren und unheilvollen Standpunkte und Praktiken hatten gar keinen Anhalt und keine Legitimität von der Lehre und Praxis Jesu her. Alle neutestamentlichen Texte, die in irgendeiner Weise mit der Heilsnotwendigkeit von Glauben und Taufe zu tun haben, sind gesprochen zu erwachsenen Menschen oder über erwachsene Menschen, die sich zu Gott und zum Guten bekehren sollen und die vielleicht in der Gefahr stehen, sich diesem klar erkannten Anruf Gottes zu verweigern. Nie aber haben Jesus oder die Lehre der Apostel behauptet, Kleinkinder, die ohne Taufe sterben, würden vom ewigen Heil ausgeschlossen. Es wäre auch eine völlige Verzerrung der Gottesverkündigung und eine Beleidigung Gottes, Ihn als den hinzustellen, der Kleinkinder vom ewigen Heil ausschliesst.

Die Liturgiereformen im Anschluss an das Zweite Vatikanische Konzil haben hier eine echte Umkehr gebracht. Ungetauft verstorbene Kinder werden heute selbstverständlich kirchlich beerdigt. Und die erneuerte Begräbnisliturgie enthält sehr tiefe und trostvolle und hoffnungsvolle Gebete für ungetauft verstorbene Kinder.

Mgr. Lefebvre aber verweigert sich hartnäckig dieser Bekehrung und vertritt auch heute noch den krass unchristlichen Standpunkt: Ungetauft verstorbene Kleinkinder sind vom ewigen Heil ausgeschlossen.

Bekämpft und verketzert wird von Mgr. Lefebvre und seinen Gesinnungsgenossen ferner die *Umkehr zu einer ökumenischen Haltung,* die vom Zweiten Vatikanischen Konzil vollzogen wurde. Er beruft sich dabei auf frühere kirchliche Positionen, und auch hier nicht zu Unrecht.

Gewiss war es und ist es für die Kirche notwendig, ihre Glaubensüberzeugung klar zu bekennen und gegenüber gegensätzlichen Standpunkten abzugrenzen und zu verteidigen. Dieses Bekennen und Verteidigen des Glaubens wurde aber manchmal verfälscht in ein hetzerisches und verketzerndes

Schlechtmachen anderer christlicher Bekenntnisse, die nur noch als Glaubensfeinde und Gottesfeinde gebrandmarkt wurden. Dass aus einer solchen Mentalität Religionskriege und Verfolgungen anderer Konfessionen herauswucherten, ist eine begreifliche Konsequenz (so zum Beispiel die blutige Verfolgung der Hugenotten in Frankreich). Gewiss kann man mit Recht darauf hinweisen, dass andere Konfessionen in ihrem jeweiligen Machtbereich nicht toleranter waren und dass die erwähnten Ausschreitungen und Verfolgungen nicht von der Kirche als solcher ausgeübt wurden. Aber es bleibt Tatsache, dass eine intolerante, hetzerische und verteufelnde Mentalität und Sprache, die sich bei vielen amtlichen Vertretern der Kirche vorfand, Ursache solcher brutaler Ausschreitungen war.

Das Zweite Vatikanische Konzil hat hier endlich einen Schritt zur Bekehrung und Verchristlichung getan. Insbesondere wurde das Wirken des Herrn und seines Geistes auch im Leben anderer christlicher Kirchen und Gemeinschaften erkannt und anerkannt. Gewiss hat das Konzil auch klar ausgesprochen, dass andern christlichen Kirchen und Konfessionen nach römisch-katholischer Überzeugung Mängel und Einseitigkeiten anhaften. Aber es wurde auch das viele echt Christliche, Wahre und Gute anerkannt, das bei andern Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften zu finden ist. Von den einzelnen Christen anderer Konfession wird gesagt, dass der Hl. Geist «in Gaben und Gnaden auch in ihnen mit seiner heiligenden Kraft wirksam ist und manche von ihnen bis zur Vergiessung des Blutes gestärkt hat» (Lumen gentium, Nr. 15). Und von den andern christlichen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften als solchen wird bezeugt, dass sie trotz der erwähnten Mängel eine Heilsbedeutung haben und dass der Geist Gottes sie «als Mittel des Heiles» gebraucht (Ökumenismus-Dekret «Unitatis redintegratio», Nr. 3).

Mgr. Lefebvre aber bekämpft fanatisch diese Anerkennung des Gnadenwirkens Gottes in andern Kirchen, die im Zweiten Vatikanischen Konzil geschehen ist, und brandmarkt auch heute noch die andern christlichen Kirchen und Gemeinschaften als Häretiker und Glaubensfeinde.

Fehlhaltungen der heutigen Lefebvre-Kirche sind Weiterführung gewisser Fehlhaltungen der katholischen Kirche früherer Zeiten

Die römisch-katholische Kirchenleitung bekundet einige Mühe, sich mit den Problemen und Fehlhaltungen im Programm Mgr. Lefebvres klar auseinanderzusetzen und diese eindeutig beim Namen zu nennen. Und dies wohl deshalb, weil es dabei gleichzeitig um die Auseinandersetzung mit Fehlhaltungen in der Geschichte der Kirche und um ein Stück kirchlicher Vergangenheitsbewältigung geht (oder gehen würde). Dies bereitet aber spürbar Mühe, weil es in Spannung stehen würde zu den gängigen kirchenamtlichen Auffassungen, die dahingehend lauten: Was die Kirche lehrt und tut und was sie in ihrer Geschichte jeweils gelehrt und getan hat, ist und war immer richtig und christlich.

Es sei nochmals betont: Die Kirche ist im Wesentlichen ihres Glaubens und Lebens gewiss dem christlichen Weg treu geblieben. Aber in einzelnen Punkten und Bereichen haben sich im Lauf der Geschichte eindeutige Unchristlichkeiten eingeschlichen, die man klar als solche bezeichnen und von denen man sich klar distanzieren muss. Es geht hier auch gar nicht darum, über frühere Generationen den Stab zu brechen, denn von der jeweiligen Zeit und den entsprechenden Voraussetzungen her sieht manches vielleicht anders aus. Man muss aber bereit sein, Fehler einzusehen und einzugestehen und aus dem Geist des Evangeliums zu überwinden.

Wenn man sich aber kirchlicherseits dagegen sträubt, solche Fehler und Verfehlungen in der Geschichte der Kirche zuzugeben (mit dem schon auf dem Konzil bisweilen vorgebrachten Argument, dies würde der Autorität der Kirche schaden), dann hindert dies die Wahrhaftigkeit und Glaubwürdigkeit in der Kirche und zugleich die klare Auseinandersetzung mit den unerleuchteten und unbekehrten Standpunkten Mgr. Lefebvres.

Mgr. Lefebvre betont immer, er habe ja nichts Neues in die Kirche eingeführt und er vertrete ja das, was in der Kirche schon früher vertreten und getan worden sei. Und darin hat er im grossen und ganzen recht, wenn man einmal vom Problem der kirchlichen Autorität und des kirchlichen Gehorsams absieht, wo Mgr. Lefebvre zu jeglicher kirchlicher Tradition im direkten Gegensatz steht.

Wenn man nun aber mit der Voraussetzung, dass das, was in der Kirche früher getan und gelehrt wurde, stets richtig und christlich gewesen sei, an die inhaltlichen Positionen Mgr. Lefebvres herangeht, die ja mit früheren kirchlichen Positionen übereinstimmen, dann muss man logischerweise zum Schluss kommen, was Mgr. Lefebvre vertrete, könne in der Sache selber gar nicht etwas Falsches oder etwas Schlimmes sein. Und so entsteht dann eben der Eindruck, das eigentliche und einzige Problem mit Mgr. Lefebvre sei der Ungehorsam gegenüber dem Papst. Und auch die Ablehnung des Konzils und der Konzils-Reformen würde dann nur auf einen formellen Ungehorsam hinauslaufen.

In vielen Kommentaren zum Fall Lefebvre wird die Sache etwa so dargestellt: Mgr. Lefebvre ist den kirchlichen Autoritäten gegenüber ungehorsam; und er ist in seinem kirchlichen Programm veraltet, überholt und nicht mehr à jour. Und man kann es verstehen, dass manche Hörer oder Leser dann finden: Man soll doch diesen alten «Kauz» in Ruhe lassen; denn Gehorsam sei ja nicht das Allerwichtigste, und altmodisch dürfe man doch schiesslich sein. Solche Auffassungen über den Fall Lefebvre, die von den eigentlichen Problemen keine Spur erkennen lassen, sind direkt oder indirekt eine Auswirkung jener kirchlichen Stellungnahmen, welche die Fehlhaltungen Mgr. Lefebvres nicht beim Namen nennen, weil sie die früheren kirchlichen Fehlhaltungen nicht beim Namen nennen wollen.

Die römisch-katholische Kirche müsste den Ernst der Konzils-Reformen besser erkennen und anerkennen

Das Konzil hat, wie bereits dargelegt, in wichtigen Punkten eine Bekehrung aus unchristlichen Positionen vollzogen. Zu einem Programm, das sich dieser Bekehrung verweigert, kann man in Treue zum Evangelium nur nein sagen. Dies müsste aber ein klares Nein zu früheren kirchlichen Fehlhaltungen miteinschliessen.

In den Dokumenten des Konzils werden zumeist einfach diese erneuerten Standpunkte und Überzeugungen dargelegt und vom Wort Gottes her begründet. Es wird aber meist nicht gesagt, dass in früheren Positionen einiges nicht richtig und nicht christlich war. In einzelnen Konzilsvoten wurde ausdrücklich davor gewarnt, von Fehlern in der Geschichte der Kirche zu sprechen. Wenn man zur Einsicht komme, dass in gewissen Punkten etwas falsch gewesen sei und verbessert werden müsse, soll man das stillschweigend tun; man soll aber nicht ausdrücklich von früheren kirchlichen Fehlern reden, weil dies der Autorität der Kirche schaden würde. Eingeständnisse von Fehlern in der Geschichte der Kirche blieben denn in den Texten des Konzils auch die seltene Ausnahme. (So wird zum Beispiel im Ökumenismus-Dekret, Nr. 3, gesagt, dass die kirchlichen Trennungen «nicht ohne Schuld der Menschen auf beiden Seiten» geschehen seien. Und in «Gaudium et spes», Nr. 19, werden als Ursachen für die Entstehung des Atheismus unter anderem auch «missverständliche Darstellung der Lehre» und Mängel im christlichen Leben genannt.) Auch in der Nachkonzilszeit und in der Auseinandersetzung mit Mgr. Lefebvre findet sich von kirchenamtlicher Seite nie ein ausdrückliches Eingeständnis früherer kirchlicher Fehler, von denen das Konzil der Sache nach eine Bekehrung vollzogen hat.

Dieses ängstliche Sich-Sträuben der offiziellen kirchlichen Instanzen gegen kirchliche Schuldbekenntnisse erschwert eine tiefe und ernsthafte Wertung des Zweiten Vatikanischen Konzils und verunmöglicht auch eine offene und sachliche Auseinandersetzung mit den Fehlpositionen Mgr. Lefebvres.

Die Darstellung des Zweiten Vatikanischen Konzils als blosses Aggiornamento, als Bemühen um zeitgemässere Formen (unter der stillschweigenden oder ausdrücklichen Voraussetzung, die Kirche sei an sich schon vor den Reformen in Ordnung gewesen, aber einfach nicht ganz auf der Höhe der Zeit), bliebe natürlich völlig an der Oberfläche. Und es wäre nur Wasser auf Mgr. Lefebvres Mühlen, der ja behauptet, mit dem Konzil sei die Kirche nur dem «Zeitgeist» verfallen. (Es kann auch nicht sehr erstaunen, dass auch hohe kirchliche Amtsträger mit dem Konzil nicht sehr viel anfangen zu können und es gegenüber Mgr. Lefebvre halbwegs aufgeben zu wollen schienen.)

Das Konzil selber zeigt eine ernste und tiefe Sicht der Erneuerung: «Die Kirche wird auf dem Weg ihrer Pilgerschaft von Christus zu dieser dauernden Reform gerufen, deren sie allzeit bedarf, soweit sie menschliche und irdische Einrichtung ist» (Ökumenismus-Dekret, Nr. 6). Die Kirche «ist zugleich heilig und stets der Reinigung bedürftig, sie geht immerfort den Weg der Busse und Erneuerung» (Lumen gentium, Nr. 8). Dass die Kirche «Reinigung», «Busse und Erneuerung» braucht (und nicht nur Entwicklung und Modernisierung), besagt doch in klarer Konsequenz, dass in der geschichtlichen Kirche sich auch Unchristlichkeiten entschleichen konnten, welche eben diese Reinigung und Bekehrung erfordern.

Die Verweigerung dieser Reformen von seiten Mgr. Lefebvres ist eine Verweigerung der Bekehrung und ein Verharren-Wollen in diesen geschichtlichen Unchristlichkeiten.

Natürlich ist die Lefebvre-Kirche nicht gesamthaft und in allem unchristlich. Sie verwirklicht sicher auch viele wesentliche und wichtige christliche und kirchliche Werte, die sie gemeinsam mit der römisch-katholischen Kirche bewahrt hat. (Und über die Gewissen zu urteilen steht uns ohnehin nicht zu. Mgr. Lefebvre und seine Gesinnungsgenossen sind wohl subjektiv überzeugt, dass sie das Richtige tun.) Aber dass Mgr. Lefebvre gerade gewisse Unchristlichkeiten der geschichtlichen Kirche, die mit dem Evangelium in keiner Weise vereinbar sind, auf sein Banner schreibt und zu eigentlichen Kennzeichen und Unterscheidungsmerkmalen seiner Kirche macht, ist wohl die eigentliche Tragik seines problematischen kirchlichen Programmes. *Sigisbert Regli*

Kirche Schweiz

Die Entwicklung des Personalbestandes der Schweizer Kirche (1)

Von Benjamin Disraeli, dem britischen Premierminister der Viktoria-Zeit, wird das Bonmot überliefert: «Es gibt drei Arten von Lügen: gewöhnliche Lügen, infame Lügen und die Statistik.» Vielleicht wird nicht jeder Leser dieses Urteil in seiner polemischen Überspitzung teilen. Dennoch dürfte auch im kirchlichen Raum mancher das Misstrauen gegenüber der Statistik verspüren, das darin artikuliert wird. Und dies nicht ohne Grund: Einerseits haben Statistiken den Anschein unfehlbarer Objektivität, sie scheinen nur zu konstatieren, «wie es ist». Andererseits ist es offensichtlich, dass Statistiken interpretationsbedürftig sind, und vielfach werden dieselben Zahlen von verschiedenen Interpreten sehr verschieden gelesen. Trotzdem ist es natürlich nicht möglich, mit einer Statistik «alles» zu beweisen, zumindest dann nicht, wenn sie erstens auf präzise umschriebenen Begriffen beruht und zweitens wahrheitsgemäss erstellt worden ist. Unter diesen Bedingungen ist sie ein unentbehrliches Instrument der Übersicht über den Zustand wie über die vergangene Entwicklung eines Bereiches und kann sowohl zur Kontrolle von Handlungsergebnissen wie zur Planung künftiger Massnahmen dienen.

In diesem Sinne hat das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut (SPI) die Aufgabe, Daten zum Zustand der Schweizer Kirche bereitzustellen. Eine Dimension dieses Zustandes wird durch den Bestand an Mitarbeitern in der Pastoral und die Art ihrer Tätigkeit aufgespannt. Deshalb gibt das Institut in regelmässigen Abständen eine Übersicht über den Personalbestand der Bistümer und den Mitgliederbestand der Orden in der Schweiz heraus. Diese Arbeit ist jedoch von vorneherein einigen Beschränkungen unterworfen: So sind Strukturen wie Personalmanagement der Diözesen und Ordensgemeinschaften sehr unterschiedlich, so dass es oft genug schwierig ist, allen gemeinsame Kategorien zu finden, hinsichtlich deren eine Statistik aufgebaut werden kann. Hin und wieder begegnet man darüber hinaus aber auch einer Gleichgültigkeit, die vom Bewusstsein getragen ist, dass das Wesentliche zumindest den Augen des Statistikers unsichtbar bleibt – oder sogar dem offenen Misstrauen, dass durch die Erhebung standardisisierter Daten Unangenehmes publik werden könnte. Der Verfasser der Personalstatistik 1980–1985 kann sich in dieser Hinsicht allerdings nicht beklagen. An den allermeisten Orten stiess er auf bereitwillige Auskunftspersonen, welche seine Fragen mit grosser Sorgfalt beantworteten. Ihnen wie den Misstrauischen gegenüber hat er sich durch den Nutzen zu rechtfertigen, den die Kenntnis der zusammengetragenen Daten bringt: durch die genauere Kenntnis des gegenwärtigen Zustandes wie seiner Geschichte und die Erweiterung der Handlungsspielräume, die dadurch möglich wird.

Im folgenden werden einige Ergebnisse kommentierend zusammengestellt, die im Heft 6 der Kirchenstatistischen Reihe des SPI: Kirchliches Personal/Personnel ecclésiastique[1] enthalten sind. Die Daten beruhen im allgemeinen auf einer Erhebung bei Ordinariaten, Regenten und Ordensleitungen mit dem Stichtag 31. Dezember 1985 oder auf früheren Erhebungen des SPI. Wie eingangs erwähnt, stellt auch dieser Überblick – insbesondere in der Auswahl dessen, was als berichtswürdig gilt – eine Interpretation dar, die ihre Annahmen auszuweisen hat. Er wird nacheinander die Diözesen, die Männer- und die Frauenorden behandeln. Innerhalb jedes Abschnittes sollen zuerst die gegenwärtige Lage und dann die Entwicklung, die dazu geführt hat, dargestellt werden. Anschliessend werden jeweils einige Überlegungen angestellt zu den Reaktionen auf die Entwicklung, soweit diese aus den Daten ersichtlich sind.

1. Die Personallage der Bistümer

Einen ersten Überblick über den Mitarbeiterbestand der Diözesen gibt *Tabelle 1:*

Ende 1985 waren demnach insgesamt 3804 Mitarbeiter mit bischöflichem Auftrag in der Seelsorge tätig. Darin nicht inbegriffen sind (ausgenommen im Bistum Lausanne-Genf-Freiburg) Mitarbeiter ohne theologische bzw. katechetische Ausbildung sowie diejenigen, deren Anstellung einzig in die Verantwortung der Pfarreien fällt. (Über diese Mitarbeiter liegen keine Angaben vor.) Dafür sind in dieser Zahl 535 Priester im Ruhestand enthalten. Dies entspricht einem Anteil von 14%. Bezogen auf die Gesamtzahl der Priester bedeutet dies jedoch 23%.

[1] Schweizerisches Pastoralsoziologisches Institut (SPI), Kirchliches Personal/Personnel ecclésiastique 1980–1985, Heft 6 der Reihe Kirchenstatistische Hefte/Statistiques ecclésiastiques, September 1987. Vorangehende Perioden sind dokumentiert in Heft 2: Kirchliches Personal 1965–1980. Beide Hefte sind erhältlich bei: SPI, Postfach 909, 9001 St. Gallen.

Seelsorger im Dienst der Bistümer nach Status am 31. Dezember 1985

Status	Aktive Diözesan-Priester[1]		Weltpriester aus anderen Bistümern[2]		Ordens-priester		Resignaten		Ständige Diakone		Laien				Seelsorger insgesamt	
											Frauen		Männer			
	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%
Basel	496	37	87	7	193	14	228	17	20	1	116	9	196	15	1336	100
St. Gallen	166	49	14	4	43	13	26	8	—	—	35	10	57	17	341	100
Chur	352	44	40	5	149	19	101	13	4	1	65	8	88	11	799	100
Lugano	176	62	14	5	47	16	24	8	—	—	15	5	10	3	286	100
Lausanne, Genève et Fribourg	295	41	33	5	85	12	113	16	1	1	129	18	59	8	715	100
Sion[3]	162	50	7	2	89	27	43	13	1	1	16	5	9	3	327	100
Alle Bistümer	1647	43	195	5	606	16	535	14	26	1	376	10	419	11	3804	100

[1] Ohne: Resignaten, Priester im Dienst anderer Schweizer Bistümer, im Ausland, Beurlaubte.
[2] Ohne Priester, die nicht in der Seelsorge tätig sind.
[3] Nicht in die Statistik aufgenommen ist die Abtei St-Maurice, unter deren Jurisdiktion sechs Pfarreien fallen.

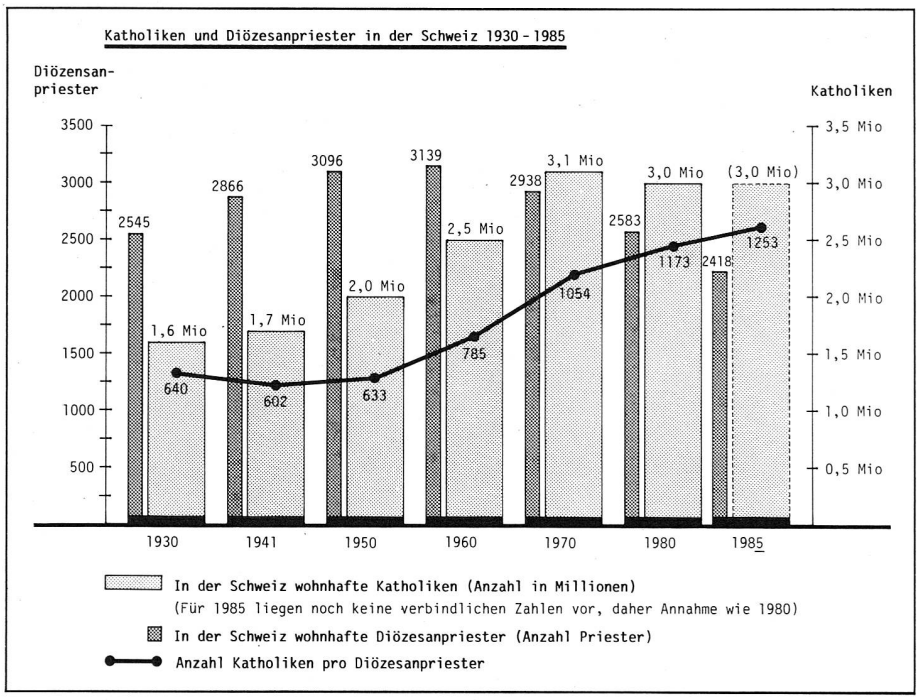
Und es wären noch wesentlich mehr, würde für die Diözesanpriester das gesellschaftlich übliche Pensionsalter gelten: 41% aller in den Schweizer Diözesen inkardinierten Priester hatten 1985 das 65. Altersjahr überschritten. In der Zwischenzeit dürfte dieser Anteil weiter gestiegen sein, denn gegenwärtig erreichen die stärksten Weihe-Jahrgänge (zwischen 1940 und 1945) die angegebene Altersgrenze.

Wenn wir die Gesamtzahl der aktiven Seelsorger zur Grundlage nehmen, so sind gerade die Hälfte aller Mitarbeiter in der jeweiligen Diözese inkardinierte Kleriker. Die andere Hälfte wird – wiederum je etwa hälftig – durch nicht-diözesane Priester (aus andern Diözesen: 6%; Ordenspriester: 19%) sowie Laien (12% Frauen und 13% Männer) gebildet. Der hier sichtbare Laienanteil von 25% dürfte jedoch nur die Spitze des Eisberges anzeigen. Wie erwähnt, sind in dieser Zahl zahlreiche Laien (Haupt- und Nebenamtliche) nicht enthalten.

Diözesanpriester wie Laienmitarbeiter verteilen sich in denselben Proportionen auf die allgemeine Pfarreiseelsorge und auf überpfarreiliche Spezialaufgaben. Je etwa drei Viertel jeder Kategorie sind in den Pfarreien als Seelsorger (Pastoralassistenten, Seelsorgehelfer, Katecheten) angestellt. Etwas anders sehen die Schwerpunkte in der Tätigkeit der Ordenspriester aus, die im Dienst eines Bistums stehen: auf gesamtschweizerischer Ebene sind 47% von ihnen in der Pfarreiseelsorge tätig, 14% in der Ausländer- und 28% in der (sonstigen) Kategorialpastoral. Von den Weltpriestern aus andern Bistümern schliesslich ist beinahe jeder zweite (48%) in der Ausländerseelsorge tätig, was damit übereinstimmt, dass zirka 65% von ihnen nicht in schweizerischen Diözesen inkardiniert sind.

Die feinen Unterschiede – diözesane Besonderheiten

Hinter den gesamtschweizerischen Zahlen verstecken sich einige Differenzen zwischen den einzelnen Bistümern. Am auffälligsten sind in der Tabelle wohl die verschiedenen Laienanteile. In den Bistümern mit Schwerpunkt in der Deutschschweiz (Basel: 24%; St. Gallen: 27%; Chur: 19%) sind sie deutlich höher als in den Bistümern Sitten und Lugano (mit je 8%). Die Zahlen der Diözese Lausanne-Genf-Freiburg sind damit nur mit Vorsicht zu vergleichen, da darin ein grosser Teil von Mitarbeitern enthalten ist, welche in den Angaben der andern Diözesen nicht ausgewiesen werden. In den Diözesen mit den höheren Laienanteilen ist dabei der Männeranteil unter den Laien grösser (ungefähr im Verhältnis von drei zu zwei), während in den andern Fällen die Frauen bei den Laien deutlich in der Überzahl sind. Ein Blick auf die Funktionen, welche von Männern und Frauen ausgeübt werden, macht deutlich, welchen Mechanismen sich diese Unterschiede verdanken: Auch in den Deutschschweizer Diözesen sind die Frauen bei den Katecheten und Seelsorgehelfern in der Überzahl, in den Funktionen also, die auch in den andern Bistümern den Laien offenstehen. Ihr Minderheitsstatus im Gesamt rührt von der Dominanz der Männer bei den Pastoralassistenten und den Spezialseelsorgern her, das heisst bei den akademischen Laienberufen. Vielleicht kann man daraus



schliessen, dass es im kirchlichen Raum wie anderswo leichter ist, für status-niedere Positionen Frauen zu rekrutieren.

Recht deutliche Unterschiede bestehen auch in der Anzahl der Priester, die als Resignaten bezeichnet werden. Mit St. Gallen und Lugano weisen ausgerechnet diejenigen Bistümer den kleinsten Anteil auf (12% bzw. 11% aller Inkardinierten), welche den grössten Anteil an Priestern haben, die das 65. Altersjahr vollendet haben (42% bzw. 47%). Dies ist allerdings eine durchaus plausible Konsequenz der Überalterung des Klerus. Wenn die Planstellen eines Bistums weiterhin besetzt werden sollen, so wird es immer weniger möglich, dass Priester in den Ruhestand treten.

Ordinationen im Bistum Chur in Zehn-Jahres-Perioden[1]

Periode	1885 -94	1895 -1904	1905 -14	1915 -24	1925 -34	1935 -44	1945 -55	1955 -64	1965 -74	1975 -84
Weihen insgesamt	82	126	108	122	142	183	124	90	81	29
Ordinierte aus d. Bistum[2]	46	95	70	100	126	160	109	77	60	27
Weihen[3] pro 10000 Katholiken[4]	2,50	4,00	2,47	3,45	3,95	4,64	2,70	1,43	0,89	0,40

[1] Bis 1954 nach: G. Vasella, Zahlen zur Geschichte unseres Priesterseminars, in: 150 Jahre Priesterseminar St. Luzi Chur. 1807–1957. Gedenkblätter zur Jubiläumsfeier am 12. November 1957, S. 47–59. Für die folgende Zeit eigene Auszählungen gemäss Angaben der bischöflichen Kanzlei, «Schematismus des Bistums Chur 1978» und Personalverzeichnissen der Diözese. Bis 1978 Exkardinierte sind unter Weihen nicht berücksichtigt.
[2] Nur Ordinierte aus den Bistumskantonen, d. h. ohne Liechtensteiner und Auswärtige.
[3] Ordinierte aus den Bistumskantonen.
[4] Katholische Wohnbevölkerung der Bistumskantone (ohne Liechtenstein) im Volkszählungsjahr, das in die Periode fällt.

Entwicklungen

Wie ist es zur heutigen Situation gekommen, die häufig mit dem Ausdruck «Priestermangel» belegt wird und die dadurch gekennzeichnet ist, dass ein Fünftel aller Pfarreien ohne ortsansässigen Pfarrer bleibt, obwohl viele Priester über das AHV-Alter hinaus beruflich aktiv bleiben? Diese Frage kann hier natürlich nur soweit beantwortet werden, als sich die Entwicklung des Schweizer Katholizismus in den personalstatistischen Daten widerspiegelt. *Schaubild 1* gibt hierzu einen ersten Hinweis:

Zwischen 1930 und 1960 ist die Zahl der Priester in den Schweizer Diözesen angestiegen. Noch steiler verlief allerdings ab Mitte der 40er Jahre das Wachstum der katholischen Wohnbevölkerung, so dass sich ab diesem Zeitpunkt das Verhältnis «Katholiken pro Priester» zu verschlechtern begann. Dies bedeutete zunächst, dass der einzelne Priester mehr Katholiken zu betreuen hatte. So entfallen heute auf einen Priester ziemlich genau doppelt so viele Katholiken (1253) wie 1930 (640). Auf lange Sicht war darüber hinaus jedoch die Folge, dass sich der Altersaufbau des Klerus immer mehr von demjenigen der Bevölkerung entfernte.

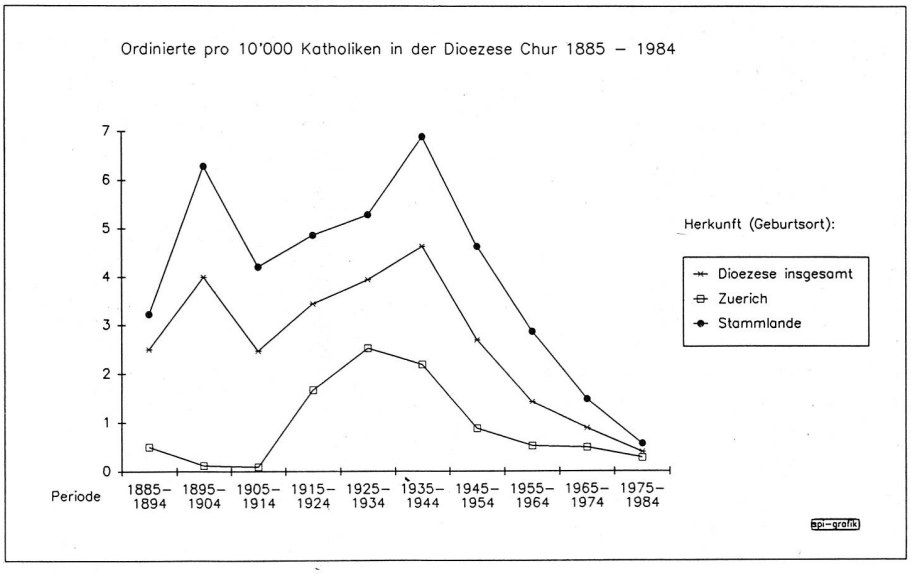
Die Zahl der Priesterweihen ging aber nicht nur im Verhältnis zur Bevölkerung zurück, sondern erlebte auch, absolut gesehen, einen drastischen Rückgang. Dies sei am Beispiel des Bistums Chur illustriert, da uns hier Daten für die Zahl der Ordinationen während zehn Zehnjahresperioden vorliegen. *Tabelle 2* zeigt uns hinsichtlich des Rückgangs der Ordinationen 2 Stufen:

Einem einsamen Höhepunkt zwischen 1935 und 1944 auf einem Niveau, wie es nur um die Jahrhundertwende schon einmal annähernd erreicht worden war, folgten zwei Perioden, in denen die Verhältniszahlen (Ordinationen pro 10000 Katholiken) jedesmal beinahe halbiert wurden. In der darauffolgenden Periode (eigentlich aber nur bis 1972) schien sich dann die Gesamtzahl auf einem niedrigeren Niveau noch einmal zu stabilisieren (81 Neupriester gegenüber 90 in der Zeit von 1955 bis 1964), um dann in der letzten Periode einen auf der Ebene der Gesamtdiözese in den vergangenen hundert Jahren einmaligen Wert zu erreichen. Ein Blick auf die Verhältniszahlen für den Kanton Zürich zeigt allerdings, dass hier die Werte nur während drei Jahzehnten deutlich über den heutigen (0.28) lagen.

Schaubild 2 stellt die geschilderte Entwicklung als Kurven für die zwei Hauptregionen des Bistums dar, das heisst für die traditionell katholischen Kantone, die sogenannten Stammlande[2], und für den Kanton Zürich als Diasporagebiet.

Es zeigt dabei ein Spiegelbild der katholischen Subgesellschaft, wie sie in der Schweiz nach der Niederlage der katholischen Orte im Sonderbundskrieg und nach der darauffolgenden Gründung des Bundesstaates aufgebaut worden und in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts zerfallen ist. Von besonderem Interesse sind der Anstieg bei den Ordinierten aus dem Kanton Zürich, der mit der Etablierung der Sonderstrukturen des Zürcher Katholizismus einherging, aber auch der Umstand, dass die Trendwende hier eine Periode früher als in den Kantonen der Stammlande, das heisst bereits vor dem

[2] Neben Uri, Schwyz, Ob- und Nidwalden wurde aufgrund der strukturellen Ähnlichkeiten auch der Kanton Graubünden unter diesem Begriff einbezogen. Aufgrund der geringen Katholikenzahl weist der Kanton Glarus als traditionell bi-konfessioneller Kanton grosse Schwankungen auf. Daher ist er für die Berechnung der Kennziffern ebensowenig berücksichtigt worden wie das Fürstentum Liechtenstein, für das die entsprechenden Katholikenzahlen nicht vorliegen.



2. Weltkrieg, einsetzt. Nach 1945 ist dann auch in den traditionell katholischen Gebieten der Beitritt zum Diözesanklerus drastisch zurückgegangen. Auch auf dem heutigen niedrigen Niveau zeigen sich jedoch noch die klassischen Differenzen zu Zürich.

Wenden wir uns zum Schluss dieses Abschnittes noch einmal kürzeren Zeiträumen und kurzfristigeren Entwicklungen zu, die gewissermassen auf der andern Seite liegen. In der Berichtsperiode der vorliegenden Personalstatistik lässt sich ein markanter Anstieg der Todesfälle unter den Priestern der schweizerischen Diözesen beobachten: waren von 1971 bis 1980 durchschnittlich jedes Jahr etwa 52 zu verzeichnen, so waren es von 1981 bis 1985 je etwa 61. Darin dürfte sich vor allem die Zunahme der Neupriester nach der Stagnationsperiode vor dem 1. Weltkrieg reflektieren.

Auf einen ganz anderen Zusammenhang verweist der Rückgang der Austritte oder Amtsaufgaben. Hier liegen uns nicht für alle Bistümer Angaben vor, so dass wir für einen gesamtschweizerischen Überblick auf die Vatikanische Statistik angewiesen sind. Danach waren von 1980 bis 1985 30 Austritte zu verzeichnen, was einem Jahresdurchschnitt von 5 entspricht. Von 1970 bis 1975 waren es dagegen mehr als doppelt so viele (63) gewesen, ab 1976 bewegt sich die Zahl etwa auf dem heutigen Niveau. Die Frage nach den Gründen für den doch ziemlich abrupten Trendwechsel kann aus den vorliegenden Daten natürlich nicht beantwortet werden. Wenn man davon ausgeht, dass einem Austritt im allgemeinen ein hohes Mass an Inkongruenz zwischen beruflicher Erwartung und Erfüllung vorausgeht[3], dann liegt immerhin die Spekulation nahe, dass die Spannung weniger durch eine Änderung in der beruflichen Erfüllung als durch eine Änderung der Erwartungen vermindert worden ist. Der Rückgang der Austritte wäre dann eine Folge davon, dass die Zahl der Priester mit unerfüllten Erwartungen abgenommen hat – vermutlich gerade infolge der Austritte.

Kleine Verschiebungen im Rahmen unveränderter Grundstrukturen

Zwei Gründe machen plausibel, dass der Rückgang von Priesterweihen vorerst keine grösseren Probleme verursacht hat. a) Wie *Schaubild 1* zeigt, ist die Zahl der Priester noch bis 1960 weiter gewachsen. Der Grund dafür dürfte jedoch vor allem in der Erhöhung der Lebenserwartung (und in einem geringeren Mass im Zuzug ausländischer Seelsorger zur Betreuung ihrer Landsleute) gelegen haben. b) Der Aufbau von Pfarreien in Diasporagebieten hatte kurz nach 1950 einen ersten Abschluss gefunden, so dass der Bedarf nicht mehr im selben Ausmass weiter stieg wie vorher. Darüber hinaus hatte die starke Zunahme auch eine gewisse Sättigung gebracht.

Wie aber wurde reagiert, seit sich zwischen 1960 und 1970 das Ausbleiben des Nachwuchses doch bemerkbar zu machen begann? Die vorliegenden Daten deuten auf weitgehend konservative Massnahmen hin.[4] Damit ist gemeint, dass im allgemeinen versucht worden ist, bestehende Strukturen solange wie möglich zu erhalten. Man kann annehmen, dass dies auf dem Hintergrund der Hoffnung geschehen ist, die eingetretene Mangelsituation könnte bald wieder behoben werden. Die im folgenden skizzierten Strategien der Diözesen zwischen 1970 und 1985 lassen sich nämlich nur auf eine sehr beschränkte Zeit hinaus weiterführen. Sie können demnach nur als kurzfristige Notmassnahmen gelten. Zum Teil sind sie bereits im genannten Zeitraum wieder aufgegeben worden.

So kann zwischen 1970 und 1980 in der ganzen Schweiz eine Personalpolitik beobachtet werden, die man als «Verdünnung» bezeichnen könnte: Die Zahl der besetzten Pfarreien sinkt langsamer (–13%) als die Gesamtzahl der Diözesanpriester (–19%). Dies bedeutet konkret, dass in den einzelnen Pfarreien weniger Priester eingesetzt werden als früher, damit die zur Verfügung stehenden auf möglichst viele Pfarreien verteilt werden können.

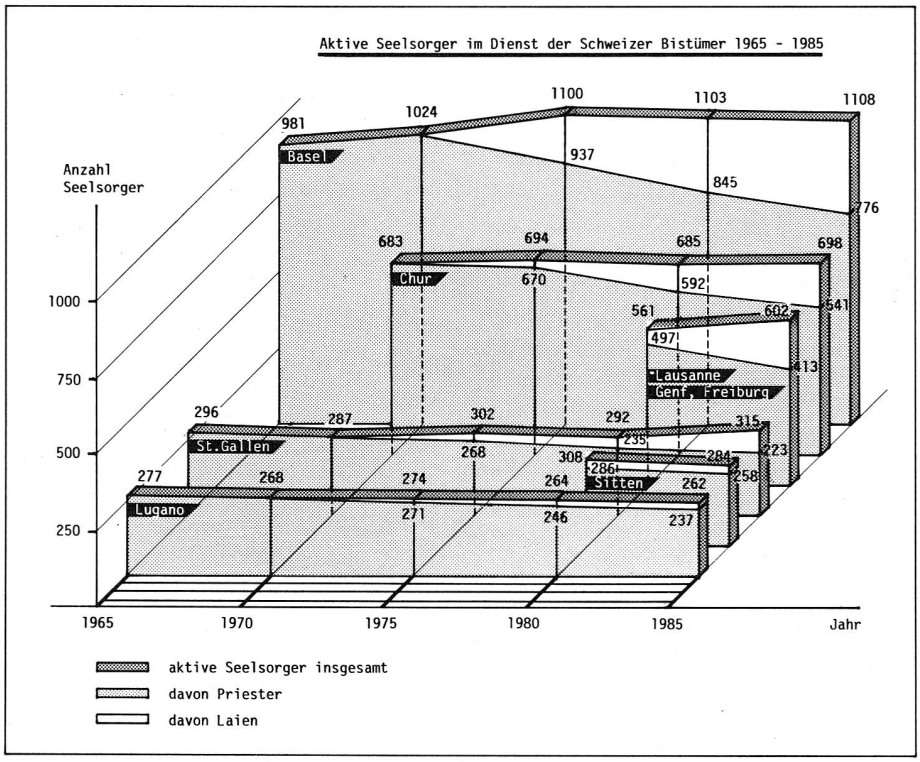
Es scheint, dass auch ein anderer Versuch bereits an seine Grenzen gestossen ist: der Einsatz von Ordenspriestern in der Pfarreiseelsorge. Zwischen 1970 und 1980 stieg die Zahl der von Ordensleuten geleiteten Pfarreien von 117 auf 195. Inzwischen ist sie wieder auf 179 gesunken.[5]

Bereits oben ist darauf hingewiesen worden, dass sich das obere Aktivitätsalter der Priester erhöht. Dass dieser Trend in den 80er Jahren ungebrochen fortgesetzt worden ist, zeigt sich daran, dass von 1980 bis 1985 die Anzahl der Resignaten weniger stark gewachsen ist als die Anzahl der Priester im Alter von 65 und mehr Jahren. Am deutlichsten lässt sich dies in den Bistümern Chur und St. Gallen beobachten: Chur zählte 1980 187 Priester über 64 Jahren und 111 Resignaten. Während es inzwischen 200 über 64jährige sind (+7%) hat die Zahl der Resignaten auf 101 abgenommen (–9%). Für St. Gallen lauten die entsprechenden Zahlen: 1980: 114 Priester in der genannten Altersgruppe und 53 Resignaten, 1985: 88 65jährige und ältere (–23%) und 41 Resignaten (–49%).

[3] Eine kurze Zusammenfassung einschlägiger Untersuchungen in: James A. Beckford, Religious Organizations. A Trend Report and Bibliography, in: Current Sociology XXI (1973), Vol. 3, S. 55 ff.

[4] Das Thema dieses Abschnitts ist ausführlicher behandelt in: Schweizerisches Pastoralsoziologisches Institut, Gemeinden ohne Pfarrer am Ort. Ergebnisse einer Untersuchung in Schweizer Pfarreien, Zürich 1987, S. 23 ff.

[5] Gemäss den jeweiligen Statistischen Jahrbüchern der Weltkirche.



Studienanfänger der Diözesen 1980–1985

Eintrittsjahr/ Ausbilungsziel Geschlecht Diözese	1980			1981			1982			1983			1984			1985			Total 1980–1985			Total Anfänger 1980–1985
	PAK	Andere		PAK	Andere		PAK	Andere		PAK	Andere		PAK	Andere		PAK	Andere		PAK	Andere		
		f	m		f	m		f	m		f	m		f	m		f	m		f	m	
Basel	11	9	7	8	7	8	7	11	12	16	11	14	19	10	15	15	8	7	76	56	63	195
St. Gallen	3	2	1	3	2	3	2	3	3	5	2	2	3	—	2	10	1	2	26	10	13	49
Chur	3	1	4	5	4	3	8	3	6	5	1	6	10	2	5	3	5	8	34	16	32	82
Lugano	3	—	—	4	—	—	2	—	—	2	1	—	4	2	1	3	—	—	18	3	1	22
LGF	2	—	—	8	—	—	3	—	—	2	—	—	2	—	—	5	—	—	22	—	—	22
Sion	4	—	3	5	1	2	15	2	1	7	—	1	4	—	—	4	—	—	39	3	7	49
Total	26	12	15	33	14	16	37	19	22	37	15	23	42	14	23	40	14	17	215	88	116	419

Studenten, die ihr Studium in Kontakt mit dem Regenten des Diözesanseminars begonnen haben (inkl. Absolventen des Seminars 3. Bildungsweg in Chur)
PAK: Priesteramtskandidaten; f: Frauen; m: Männer

Im Unterschied zu diesen drei Massnahmen könnte eine vierte durchaus zu Änderungen qualitativer oder gar struktureller Art führen. Gemeint ist der Einsatz von Laien. Wie in *Schaubild 3* augenfällig wird, sind die Laientheologen weitgehend als Ersatz für Priester eingestellt worden. Dies zeigt sich daran, dass die Gesamtzahl der Seelsorger mit akademischer Ausbildung seit 1970 weitgehend konstant bleibt, während es immer weniger Priester gibt. Mit anderen Worten: Die «Schere» zwischen der Anzahl der Planstellen und der Anzahl Priester ist mit Laien gefüllt worden.

Steigende Studentenzahlen?

Wie *Tabelle 3* zeigt, haben in der Berichtsperiode 419 Studentinnen und Studenten ein Theologiestudium in Kontakt mit der Diözese aufgenommen.[6]

Dies entspricht einem Mittel von 60 im Jahr, wobei die Anzahl der Studienanfänger seit 1982 auf deutlich höherem Niveau, zwischen 71 und 79, schwankte. Gegenüber dem Mittel der Jahre 1975–1979 von etwas mehr als 40 Studenten entspricht der Wert der letzten Jahre beinahe einer Verdoppelung. Ein grosser Teil dieser Zunahme entfällt auf den Anstieg bei den Studentinnen. Für die Zeit von 1970 bis 1979 vermeldete die Statistik für die Seminare der Bistümer Basel und Chur insgesamt 33 Frauen unter den Studienanfängern.[7] Mit 72 Studentinnen in 6 Jahren ergibt sich im Jahresdurchschnitt eine Steigerung um beinahe das Vierfache. (Die Zahlen für das laufende Studienjahr 1987/88 weisen allerdings zumindest für die Theologische Fakultät Luzern auf einen abrupten Abbruch dieses Trends hin: Unter den Studienanfängern findet sich keine einzige Frau.[8])

Bedeutet nun diese Zunahme an Theologiestudierenden insgesamt wie auch an Priesteramtskandidaten die von den Personalämtern ersehnte Wende des fast 40jährigen Trends? Vermutlich kann man tatsächlich sagen, dass der Rückgang an Priesteramtskandidaten im beobachteten Zeitraum auf einem sehr niedrigen Niveau zum Stillstand gekommen ist. Es braucht wohl nicht weiter ausgeführt zu werden, dass damit die Lücken der letzten Jahrzehnte nicht im geringsten kompensiert werden können. Aber auch hinsichtlich der Bewertung des Trends sind einige Vorbehalte anzubringen:

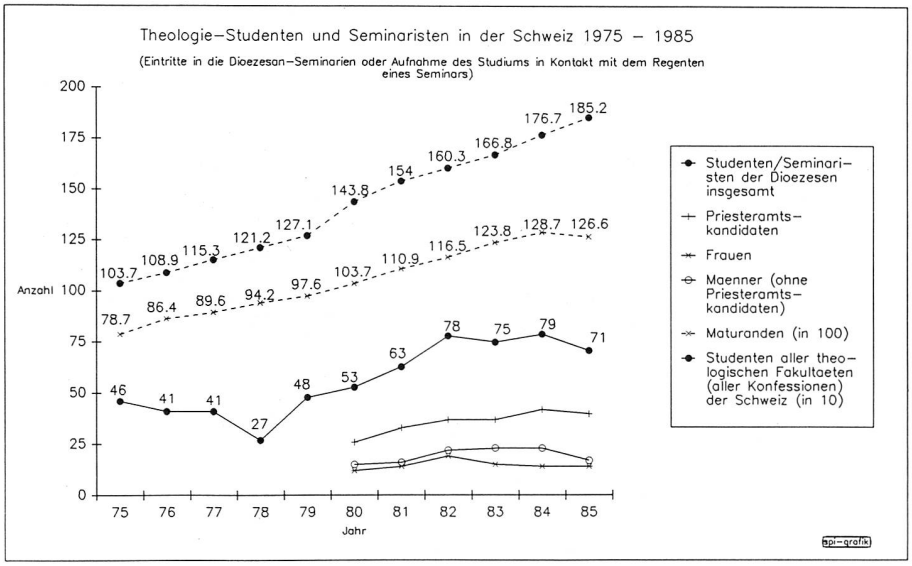
1. Die Gesamtzahl der erfassten Studenten ist sehr klein. Dies bedeutet, dass schon relativ geringe Ausschläge eines einzelnen Jahres oder einer einzelnen Diözese das Gesamtergebnis stark beeinflussen können. In der Tabelle wird dies zum Beispiel bei der Betrachtung der Eintritte im Bistum Sitten deutlich. Als einziges Bistum verzeichnet es mehr Eintritte von Priesteramtskandidaten (39) als Todesfälle von Priestern (29). Von diesen Eintritten sind jedoch 38% im selben Jahr erfolgt. Gegenüber dem Mittel der andern 5 Jahre verschiebt sich damit das neue Mittel um rund 35%. Wäre das Jahr 1982 im Mittel der andern 5 Jahre gelegen, wären in der ganzen Berichtsperiode 29 Eintritte zu verzeichnen gewesen. In diesem Fall aber läge auch die Zahl der Kandidaten in der ganzen Schweiz (37) für dieses Jahr nicht im oberen Bereich der Schwankungen, sondern deutlich im unteren (27).

2. Bereits oben (hinsichtlich des Anstiegs der Zahl der Diözesanpriester zwischen 1945 und 1960) wurde auf Auswirkungen allgemeiner demographischer (oder sozialer) Entwicklungen aufmerksam gemacht. Eine Beurteilung der Nachwuchssituation müsste solche Effekte zu identifizieren suchen. *Schaubild 4* legt dabei zumindest eine Ursa-

[6] Mitgezählt sind die Eintritte ins «Seminar Dritter Bildungsweg» in Chur. In den Zahlen für das Bistum Lausanne-Genf-Freiburg sind nur die Priesteramtskandidaten enthalten. Da der Regens allein für diese zuständig ist, waren keine Angaben über andere Studenten dieser Diözese erhältlich.

[7] Vgl. Josef Pfammatter, Theologiestudierende der Schweizer Diözesen 1970–1979, in: SKZ 37/1980, S. 539–543.

[8] Vgl. Rolf Weibel, Heute aus dem Osterglauben leben, in: SKZ 47/1987, S. 733–735.



che nahe, die es verbietet, den leichten Anstieg der Studentenzahlen auf eine erhöhte Attraktivität kirchlicher Berufe zurückzuführen:

Abgesehen vom Einbruch im Jahr 1978 und vom leicht überproportionalen Anstieg in den Jahren 1980 bis 1982 entwickelt sich die Zahl der Theologiestudenten weitgehend parallel zur Zahl der Maturanden.[9] Mehr Maturanden bedeuten eine Erhöhung des Nachwuchspotentials, und die Parallelität der Entwicklung weist darauf hin, dass die Ausschöpfung dieses Potentials weitgehend gleich geblieben ist.

3. Schliesslich wäre auch zu differenzieren zwischen der Attraktivität der Theologie und derjenigen der kirchlichen Berufe. Die Gesamtzahl der Theologiestudenten aller Konfessionen in der Schweiz[10] steigt mit grosser Genauigkeit in Abhängigkeit von den Maturandenzahlen. Wie bei den katholischen Studenten ist auch hier ein leicht überproportionaler Anstieg ums Jahr 1980 herum zu beobachten. In der Gesamtzahl findet sich jedoch die Stagnation nicht, die seither die Entwicklung auf katholischer Seite kennzeichnet. Sollte sich diese Tendenz in den nächsten Jahren bestätigen, so könnte dies als Indiz dafür gelten, dass auch junge Menschen, die an Religion überdurchschnittlich interessiert sind, einer hauptamtlichen Tätigkeit in der katholischen Kirche zunehmend weniger abgewinnen können.

Peter Voll

[9] Angaben gemäss Statistischen Jahrbüchern der Schweiz 1983 und 1987/88.

[10] Angaben gemäss Statistischem Jahrbuch der Schweiz 1987/88.

Weltkirche

Brasilianische Impressionen

Gewiss, ein fünfwöchiger Aufenthalt in Brasilien macht mich noch nicht zu einem Experten für dieses Land mit seinen fast kontinentalen Ausmassen. Doch die Begegnungen mit etlichen Basisgemeinden, Gespräche mit fast unzähligen Priestern, Ordensleuten und Verantwortlichen von sozialen und kulturellen Einrichtungen, eigene Beobachtungen sowie zum Teil längere Gespräche mit Bischöfen vermittelten mir immerhin einige Impressionen des brasilianischen Alltags. Hier seien bloss einige Eindrücke von der Kirche wiedergegeben.

Wenn man aus volkskirchlichen Verhältnissen kommt, ist man erstaunt über das Phänomen Entscheidungskirche, wie es in vielen Diözesen vor allem des Nordostens und des Nordens anzutreffen ist. Der Anspruch, Sakramente zu empfangen, ergibt sich hier nicht automatisch aus dem Bezahlen einer – ohnehin nicht vorhandenen – Kirchensteuer. Nur wer das Leben der Gemeinde mitträgt und auch ausserhalb der Kirchenmauern als Christ lebt, wird wirklich getraut und kann seine Kinder taufen lassen. Eine mindestens dreimalige Teilnahme an einem Glaubensgespräch ist die unbedingte Voraussetzung für den Empfang dieser Sakramente. «Wir wollen Kirche aufbauen und nicht bloss taufen», sagte mir ein Bischof dazu.

Ein Fall, den mir ein Pfarrer erzählte, zeigt, wie in dieser Entscheidungskirche das Christentum den Leuten nicht zu Schleuderpreisen angeboten wird. Der Stadtpräsident einer Kreisstadt wollte Pate werden. In einem langen Gespräch machte ihm der Pfarrer klar, dass er die Voraussetzungen dazu nicht erfülle. Denn in seiner Amtszeit hatte er durch List und Trug vielen Kleinbauern das Land weggenommen und war Grossgrundbesitzer geworden. Weil er dem Kind nicht das Beispiel eines christlichen Lebens geben könnte, wurde er nicht als Pate zugelassen.

Wer an volkskirchliche Verhältnisse gewohnt ist, mag in solchen Beispielen die Gefahr des moralischen Rigorismus wittern. Dennoch ist es faszinierend zu sehen, wie in der brasilianischen Entscheidungskirche der Glaube nicht einfach bürgerlichen Zuständen oder Misständen angeglichen wird. Sollte vielleicht nicht auch unsere Kirche wieder etwas mehr zur Kontrast- und Alternativgesellschaft werden, ungeachtet allfälliger Verluste?

Kirche: Todfeindin der Reichen

Eine Gruppe deutscher Gewerkschafter bemerkte nach einem Brasilienaufenthalt: «Überall, wo wir hinkamen, war die Kirche schon da.» Kardinal Arns hatte auf ihren Wunsch nach einer Audienz geantwortet: «Für Gewerkschafter habe ich immer Zeit.»

Die Beobachtung, dass die brasilianische Kirche auf der Seite des einfachen Volkes steht, habe auch ich gemacht. Am deutlichsten wurde mir ihr Standort während eines Gesprächs mit der Organisation der Grossgrundbesitzer (UDR) klar.

Die Vertretung der Fazendeiros, die in den letzten Jahren für den Mord an Hunderten von Kleinbauern und Landlosen sowie von Priestern verantwortlich wurden, hat schon in den ersten Minuten unseres Interviews die Kirche als ihre Todfeindin bezeichnet. Nur eine Kirche, die ohne Abstriche das Unrecht anklagt, kann von den Urhebern der Ungerechtigkeit derart als eine Bedrohung empfunden werden.

Tatsächlich habe ich im Nordosten, in einem der wichtigsten Brennpunkte des Landkonflikts, und im Amazonasgebiet, immer wieder gesehen, wie Bischöfe, Priester, Katecheten und Leiter von Basisgemeinden unerschrocken sich für die Rechte der Armen einsetzen. Sie gehen dabei keine faulen Kompromisse ein, etwa aus Furcht, weniger finanzielle Unterstützung und Almosen zu erhalten.

In einer sozial sehr aufgeschlossenen Basisgemeinde im hintersten Busch von Maranhao wurde mir während eines Gottesdienstes die Frage gestellt: «Wird die Kirche in der Schweiz auch von den Reichen verfolgt?» Was hätte ich ehrlicherweise antworten sollen? Vielleicht, dass die Kirche bei uns auch aus den Reichen besteht? Und dass diese Reichen anders als in Brasilien nicht auf Kosten der Armen leben?

«Wilder Kapitalismus»

Der heutige soziale Standort der brasilianischen Kirche ist alles andere als selbstverständlich. Noch 1964 hatte die Bischofskonferenz den Putsch der Generale gegen die damalige «fortschrittlich-nationalistische» (R. Rey) Regierung lebhaft begrüsst: «Wir danken Gott, dass er die Gebete der Millionen von Brasilianern erhört und uns von der kommunistischen Gefahr befreit hat; wir danken den Streitkräften, die mit dem Einsatz ihres Lebens sich im Namen der höchsten Interessen der Nation erhoben und sich zusammengefunden haben, um die Nation vor dem Abgrund zu retten.»

Ganz andere Töne hörte ich bei meinem Brasilienbesuch knapp 23 Jahre später, etwa wenn ein Erzbischof vehement den «wilden Kapitalismus» anprangert, dessen positive Kehrseite bei uns mit Begriffen wie «gutes Investitionsklima» beschrieben wird. Bei manchen Äusserungen, die ich hörte oder in der Beige der mir überreichten Dokumentationen las, stellte ich mir vor, wie rasch bei uns ein Prediger als Kommunist verschrieen wäre, wenn er im gleichen Vokabular wie die brasilianischen Priester und Bischöfe redete.

Beeindruckende Bischöfe

Stichwort Bischöfe: Die Begegnungen mit ihnen gehörten zum eindrücklichsten der ganzen Reise. Auch vielbeschäftigte Männer wie der immer noch sehr aktive Hélder Câmara oder der Vizepräsident der brasilianischen Bischofskonferenz, Paulo Ponte, erklärten sich innerhalb von 24 Stunden bereit, mir ein Interview zu geben. Ihre Herzlichkeit und Bescheidenheit war überwältigend. Auch wenn der Erzbischof von Ma-

naus, Clovis Frainer, ein Mitbruder von mir ist, versteht es sich kaum von selbst, dass er nicht davon abzuhalten war, eigenhändig meine Bettwäsche anzuziehen...

Ein anderer Bischof erzählte mir, wie er oft durch den tiefsten Schlamm hindurch zu seinen Basisgemeinden unterwegs ist. Schon mehr als einmal war er sofort zur Stelle, wenn Polizei und Grossgrundbesitzer die Häuser der Armen abrissen, um sie zu vertreiben. Dieser Bischof, der deutsche Franziskaner Pascásio Rettler, stört sich kaum daran, wenn man ihn als Marxist verschreit. Er erzählte mir lachend, wie er zwei Tage vor meinem Besuch einem Fazendeiro, der ihn beschimpfte und bedrohte, auf die Schultern klopfte und ihm riet, zur Beruhigung den Rosenkranz zu beten.

Die Volksnähe der grossen Mehrheit der brasilianischen Bischöfe hat auch zur Folge, dass die Worte der Bischofskonferenz im ganzen Land ernstgenommen werden. Ihre Erlasse sind weit entfernt von Dogmatismus. Sie beharren nicht auf einer unabänderlichen, festgefügten Ordnung der Kirche. Weil sie vom Leben ausgehen, haben sie auch Einfluss auf das Leben. «Die Bischöfe treiben die pastorale Arbeit stark voran», kommentiert ein Missionar ihre Amtsführung.

In ihrem unerschrockenen Einsatz für die Benachteiligten und ihrer zeit- wie evangeliumsgemässen Seelsorge sind die brasilianischen Bischöfe auch hierzulande für viele zu Hoffnungsträgern geworden. Wie mir einer von ihnen sagte, hatte er vor einiger Zeit Besuch von einem deutschen Kollegen. Dessen Priester hätten nachher etwas davon gespürt...

Priestermangel?

Dass in Lateinamerika Priestermangel herrscht, weiss man auch, ohne dort gewesen zu sein. Dennoch staunt man, wenn man an Ort und Stelle direkt mit seinem Ausmass konfrontiert wird. Der Erzbischof von Manaus beispielsweise klagte mir, für seine 1,3 Millionen Katholiken hätte er nur 92 Priester zur Verfügung, wovon die meisten alt und krank seien. Bei unserer halbtägigen Rundfahrt durch die Stadt und ihre Aussenbezirke kamen wir in ein heute fast noch menschenleeres Gebiet, in dem in zwei Jahren voraussichtlich 300000 Menschen wohnen werden. «Wir wissen nicht, was tun», stellt der Erzbischof halb verzweifelt fest. Kurz darauf stellte er mir den Subregens des Priesterseminars vor, der neben seiner Arbeit noch zwei Pfarreien betreut, und den Regens, der «nur eine Pfarrei» hat.

Im Nordosten von Brasilien war ich mit einem jungen deutschen Franziskaner in den Basisgemeinden unterwegs. «Hauptamtlich» ist er mit einem Mitbruder für das Noviziat des Ordens zuständig. «Nebenamtlich» betreuen die beiden eine Pfarrei, zu der zwei Kleinstädte von 8500 und 6000 Einwohnern gehören, ganz abgesehen von über 50 Dörfern mit ihren Basisgemeinden. So haben die «Hobby-Pfarrer» ein Pfarrgebiet von 2000 Quadratkilometern mit rund 50000 Menschen.

Als ich nach solchen und vielen ähnlichen Beobachtungen in die Schweiz zurückkehrte und als Aushilfspriester in einer Pfarrei von gut 10000 Katholiken einen Pfarrer und Vikar im besten Alter antraf, musste ich mich ernsthaft fragen, ob wir bei uns schon von Priestermangel sprechen können.

Sicher wird bei der heutigen Überalterung des Klerus auch in unserem Land in absehbarer Zeit ein tatsächlicher Mangel an Priestern herrschen. Sind wir darauf gewappnet? Ich komme immer mehr zur Überzeugung, dass wir gerade auf diesem Gebiet von den lateinamerikanischen Mitbrüdern und überhaupt von jenen in der Dritten Welt lernen können. Diese werden immer mehr zu Animatoren ihrer Gemeinden. Sie entgehen einer ständigen Überforderung dadurch, dass sie nicht mehr möglichst alles selber machen wollen (einschliesslich einer möglichst hohen Stundenzahl von Religionsunterricht!). Ihre Hauptaufgabe sehen sie darin, Laien zu befähigen, das kirchliche Leben prägend mitzugestalten.

Wer dort Pfarreien angetroffen hat, in denen Dutzende von Laien Sonntag für Sonntag Gottesdiensten vorstehen und dann hier in Werktagsmessen eine Frauen- und Müttergemeinschaft vergeblich darum bittet, dass jemand eine Lesung vorträgt, fragt sich: Wer ist denn da «unterentwickelt»? Und auch: Was haben wir Priester falsch gemacht, dass es vielerorts so schwer ist, die Gläubigen aus ihrer Konsummentalität herauszuholen?

Ich möchte keineswegs die priesterlosen Gemeinden idealisieren. Sie sind und bleiben ein Mangelzustand, vor allem auch im Vergleich mit den Gemeinden des Neuen Testamentes. Das Engagement von Laien darf über die Ungerechtigkeit nicht hinwegtäuschen, die darin besteht, dass fast der Hälfte der Katholiken und Katholikinnen auf der Welt die sonntägliche Eucharistie vorenthalten wird.

Dennoch: wenn Laien, die noch fast Analphabeten sind, in unbestrittener Kompetenz Basisgemeinden leiten, Katechese erteilen und auf die Sakramente vorbereiten können, frägt es sich doch, ob wir vielleicht unsere Gläubigen nicht unterfordern.

Walter Ludin

Berichte

Perspektiven für «Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung»

Auch in der Schweiz sind die Kirchen dabei, den Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung auf verschiedenen Ebenen anzugehen. In dieser – noch zaghaften – Anfangsphase dieser Ökumenischen Bewegung melden sich bereits Stimmen, die grundsätzliche Perspektiven anmahnen.

Solidarität mit den Frauen

So stellte die Ökumenische Frauenbewegung Zürich auf einer Pressekonferenz «Feministisch-theologische Thesen zu Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung» vor. Herausgewachsen aus Veranstaltungen des Erwachsenenbildungszentrums «Helferei» Grossmünster und der im Zusammenhang mit der Zürcher Disputation 84 entstandenen Gruppe «Frausein – Kirchesein» bildet diese Frauenbewegung heute im Kanton Zürich ein ökumenisches Netzwerk mit Verbindungen zu Frauengruppen in anderen Kantonen. Mit ihren Thesen zum Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung will die Ökumenische Frauenbewegung vor allem die Frauen unterstützen, die sich in der schweizerischen Kommission für diesen ökumenischen Prozess engagieren. Als nötig wird eine solche Unterstützung deshalb erachtet, weil in der 50köpfigen Kommission der Frauenanteil wohl hälftig ist, im 7köpfigen Leitungsgremium hingegen nur eine Frau vertreten ist.

Das Grundanliegen der Thesen ist, nicht unbedacht von dem Menschen zu reden, wenn es um eine Bestandesaufnahme der Verhältnisse geht: «der Mensch» habe Ungerechtigkeit erzeugt, Kriege angezettelt und die Schöpfung zerstört. «Es waren vielmehr immer bestimmte handelnde Subjekte, die historische Veränderungen in Gang gebracht haben und die in je verschiedener Weise zu den Entwicklungen beigetragen haben, die uns heute bedrohen: Frauen sind aufgrund ihrer Unterdrückungssituation an der Prägung von Geschichte und Gegenwart anders beteiligt als Männer. Deshalb fordern wir alle Frauen und Männer, die an der Ökumenischen Bewegung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung beteiligt sind, dazu auf, jedes bearbeitete Problem daraufhin zu befragen, welche Rolle der Sexismus bei seiner Entste-

hung spielt und was die Aufhebung des Sexismus für die Lösung des Problems bedeuten würde.»

Mit ihren Thesen fordert die Ökumenische Frauenbewegung im wesentlichen eine Differenzierung der verallgemeinernden Rede vom «Menschen», eine geschlechtsspezifische Sicht der Dinge und damit eine ausdrückliche Anerkennung der strukturellen Sünde des Sexismus. Die Frauen werden damit von der Schuldproblematik nicht ausgenommen: Geht es doch um «eine angemessene, differenzierte Sichtweise der Schuldproblematik: darum, für verschiedene Formen von Verantwortung und Beteiligung verschiedene Formen des Schuldbekenntnisses und der Schuldbearbeitung zu entwickeln. Es geht uns nicht darum, eine Schuldlosigkeit der Frauen zu postulieren und dem ‹Feindbild Mann› die gesamte Verantwortung für die Katastrophe zuzuschieben. Wir Frauen sind aber nicht länger bereit, uns der Herrschsucht, der direkten Naturzerstörung und der kriegerischen Gewaltausübung zu bezichtigen. Unsere Schuld liegt vielmehr darin, dass wir sanft und tatenlos zugesehen haben, wie Männer ‹sein wollten wie Gott›, dass wir unsere Verantwortung nicht wahrgenommen, vielmehr durch alltägliche, unterwürfige Dienstleistung dem eigenmächtigen Handeln der Männer Vorschub geleistet haben. Wir sehen uns nicht als unschuldige Opfer, sondern als Mitbeteiligte, die ihren *spezifischen* Beitrag zur Katastrophe geleistet haben. Dafür – und für nichts anderes – sind wir bereit, Verantwortung auf uns zu nehmen.»

In Thesen zu den drei Leitbegriffen der Ökumenischen Bewegung wird dieses Grundanliegen noch weiter verdeutlicht – ein Anliegen, in dem sich die Ökumenische Frauenbewegung in Übereinstimmung mit dem Evangelium weiss, «das Frieden und Gerechtigkeit für alle Menschen verheisst». Deshalb appelliert sie auch an die Kirchen, bei der Ökumenischen Bewegung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung mit den Frauen konkret Solidarität zu üben und sie mit der vom Ökumenischen Rat der Kirchen beschlossenen «Ökumenischen Dekade der Kirchen in Solidarität mit den Frauen» (1988–1998) zu verknüpfen. Hierbei ergibt sich allerdings für die römisch-katholischen Frauen die Schwierigkeit, dass die römisch-katholische Kirche nicht Mitglied des Ökumenischen Rates ist und bisher nicht zu erkennen gegeben hat, ob und in welcher Weise sie sich trotzdem an dieser Dekade zu beteiligen gedenkt. Vom Ökumenischen Rat her ist eine solche Verknüpfung im übrigen ausdrücklich erwünscht, hat er doch seinerseits als prioritäre Themenkreise der Dekade vorgeschlagen: Volle Beteiligung der Frauen in Kirche und Gesellschaft; Vorstellungen und Engagement der Frauen in bezug auf Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung; Frauen in der Theologie und im geistlichen Leben.

Evangelikale Anliegen

Grundsätzliche Perspektiven wurden auch schon von evangelikaler Seite angemahnt. Eine theologische Kommission der Schweizerischen Evangelischen Allianz hat zu den drei Leitbegriffen der Ökumenischen Bewegung ebenfalls Thesen erarbeitet.[1] Darin wird zum einen eine ebenfalls allgemeine Perspektive für die Behandlung von Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung gefordert, und zum andern werden zwei Gesichtspunkte herausgestellt, die im evangelikalen Raum eine besondere Bedeutung haben.

Als allgemeine Perspektive wird angemahnt, dass bei der Behandlung der Themen Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung die *vertikale* Dimension mit den (dem evangelikalen Christentum besonders wichtigen) Aspekten: Sünde, Umkehr/Busse, neues Leben/Heiligung genügend herausgestellt und dann aber stets mit der *horizontalen* Dimension verbunden wird.

Mit der evangelikalen Zurückhaltung gegenüber sozialethisch begründeten politischen Optionen zu tun haben dürfte sodann die Forderung: «Weil es im politisch-tagespolitischen Bereich um Ermessensfragen geht, darf *keine politische Haltung* zu der einzig christlichen erklärt werden; dies gilt für alle Seiten des politischen Spektrums.»

Recht vorsichtig – und dennoch überraschend kritisch – wird aber auch der (vorwiegend im fundamentalistischen Flügel beheimatete) Prämilleniarismus[2] angesprochen: «Weil auch konkrete endzeitliche Deutungen von politischen Ereignissen (z. B. die Gleichsetzung von Russland mit dem Reich im Norden) im Bereich der menschlichen Irrtumsfähigkeit liegen, sollten sie nicht verabsolutiert werden; vielmehr müssen solche Urteile über bestimmte Ereignisse von der Wirklichkeit her korrigierbar bleiben, sonst erstarren sie zur Ideologie, die der Wirklichkeit gegebenenfalls die eigenen Vorstellungen aufzwingt.»

So könnte sich die Ökumenische Bewegung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung *auch* als eine neue Fragestellung erweisen, an der alte innerchristliche Probleme zutage treten. Die Aktualität und Konkretheit der Fragestellung könnte dann allerdings auch dazu beitragen, alte konfessionelle Fragen nicht noch älter werden zu lassen.

Rolf Weibel

[1] Veröffentlicht in: idea magazin Nr. 12 vom 3. Juli 1988.

[2] Prämilleniarismus ist jenes chiliastische Konzept, das davon ausgeht, dass das 1000jährige Reich nach der Parusie anbricht; es wird ein radikaler Bruch zwischen Gegenwart und Millennium erwartet (Schlacht von Harmagedon).

Hinweise

Ausländer/Ausländerinnen in der Schweiz

Unter dem Titel «Zusammen arbeiten – zusammen leben» haben kirchliche Stellen für Migrationsfragen und Medienstellen eine *Medienliste* herausgegeben. In der 72seitigen Broschüre[1] sind Filme, Videos-VHS, Tonbilder und Hellraumfolien zum Thema «Ausländer/Ausländerinnen in der Schweiz» zusammengestellt und beschrieben (und teilweise mit didaktischen Hinweisen versehen).

Redaktion

[1] Zum Preis von Fr. 5.– (plus Porto) zu beziehen bei der Schweizerischen Katholischen Arbeitsgemeinschaft für Ausländerfragen (SKAF), Neustadtstrasse 7, 6003 Luzern, Telefon 041-23 03 47.

Heiligland-Tag 1988

Der diesjährige Tag für das Heilige Land, den der Schweizerische Heiligland-Verein (SHLV) jeweils mit seiner Ordentlichen Generalversammlung verbindet, findet am Montag, den 19. November, in Luzern statt. Er beginnt mit einer konzelebrierten[1] heiligen Messe in der St. Peterskapelle um 10.00 Uhr, findet seine Fortsetzung mit der Ordentlichen Generalversammlung um 11.30 Uhr im Hotel Union. Nach dem gemeinsamen Mittagessen[1] wird um 14.30 Uhr die Tonbildschau «Bethlehem – Zukunft in deiner Hand» gezeigt, und beschlossen wird der Tag mit einem Kurzbericht über die aktuelle Situation im Heiligen Land.

Redaktion

[1] Anmeldung erbeten an die Geschäftsstelle SHLV, Postfach 133, 6000 Luzern 6, Telefon 041-51 56 76.

«Kirche – Gemeinschaft von Völkern»

In diesen Tagen erhalten alle Seelsorger und Seelsorgerinnen von der SKAF (der Schweizerischen Katholischen Arbeitsgemeinschaft für Ausländerfragen) die Unterlagen zum diesjährigen *Ausländersonntag:* angesetzt auf den 13. November, steht er dieses Jahr unter dem Thema «Kirche – Gemeinschaft von Völkern». Dieses Thema übernimmt einen Gedanken der Bischofssynode 1987, die die Pfarrei als eine «Gemeinschaft von Gemeinschaften» beschrieb. Weil es in unseren Pfarreien wohl Gemeinschaften von Zugewanderten verschiedener Herkunft gibt, die Pfarreigemeinschaft aber als Gemeinschaft weniger von Inländern und Ausländern als vielmehr als Gemeinschaft von Menschen und Gruppen verschiedener Herkünfte aufzubauen ist, würden die Verantwortlichen für die Ausländerseelsorge den Ausländersonntag überhaupt lieber «Tag der Völker» (oder «Sonntag der Nationen») nennen.

Die Unterlagen auch zum diesjährigen «Ausländersonntag» umfassen vor allem das *Wort der Schweizer Bischöfe,* eine *liturgische Vorlage* sowie eine Anregung für die Kollekte: Sie könnte zugunsten der diesjährigen *Solidaritätsaktion* aufgenommen werden. Diese Aktion, für die auch unabhängig von der Gottesdienstkollekte gesammelt wird, kommt dieses Jahr einem spanischen Migrationsprojekt zugute. Wohl leben in der Schweiz etwa 112000 Spanier (mit 38 Seelsorgern) – in Spanien selber gibt es aber etwa 720000 Zugewanderte (Arbeitsmigranten zumeist aus Dritt-Welt-Ländern) sowie rund 12000 politische Flüchtlinge. Unter den Arbeitsmigranten leben etwa 90000 in extremer Armut. Um ihre Hilfe für diese bedürftigsten Zugewanderten intensivieren zu können, beabsichtigt die Spanische Bischofskonferenz die Errichtung eines «Begegnungszentrums für bedürftige Ausländer in Spanien» – und für dieses Vorhaben ist nun die diesjährige Solidaritätsaktion bestimmt (zu den Unterlagen zum Ausländersonntag gehört denn auch ein diesbezügliches Informationsblatt).

Als Anregung für den Pfarreirat – oder eine Arbeitsgruppe – schliesslich ist das Impulsheft «*Pfarreirat und Ausländer.* Anregungen zur Zusammenarbeit mit Ausländern in der Pfarrei» gedacht; es berichtet, wie zwei Pfarreien das Anliegen dieser Zusammenarbeit an die Hand genommen haben. Eine Anregung also, die der Seelsorger oder die Seelsorgerin dem Pfarreirat oder einer Arbeitsgruppe weitergeben könnte!

Redaktion

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

«Widerstand? – Christen, Kirchen und Asyl» [1]

Unter diesem Titel veröffentlichte der Schweizerische Evangelische Kirchenbund auf Wunsch seiner Abgeordnetenversammlung einen 180 Seiten umfassenden Bericht einer Arbeitsgruppe, deren Vorsitz Prof. Dr. H. P. Saladin, Bern, innehatte und der katholischerseits Pater Dr. J. Bruhin SJ, Zürich, angehörte. Der Bericht widerspricht der These, wonach ein Recht auf Widerstand im demokratischen Rechtsstaat prinzipiell ausgeschlossen sei. Es wird vielmehr herausgearbeitet, dass sich auch im demokratischen Rechtsstaat Situationen ergeben können, in denen sich Christen vor ihrem Gewissen verpflichtet sehen, einer staatlichen Anordnung den Gehorsam zu verweigern, insbesondere dann, wenn Leben und andere hochwertige Rechtsgüter auf dem Spiel stehen.

In der Studie wird aber zugleich vor einer leichtfertigen Inanspruchnahme eines solchen «Rechts auf Widerstand» gewarnt. Sie versteht sich auch als ein Leitfaden dafür, was der einzelne als Christ und verantwortlicher Staatsbürger vor einem allfälligen Widerstand gegen staatliches Gesetz bedenken sollte. Besonders hilfreich dürfte der Versuch einer Formulierung von «Leitlinien für konkretes Handeln» sein. All denen, die sich in der Betreuung von Asylanten engagieren und die die Diskussion um die Schweizer Asylpolitik verfolgen, ist die Lektüre dieses Berichts zu empfehlen.

Sekretariat der
Schweizer Bischofskonferenz

[1] Vgl. SKZ 35/1988 («Gewaltlos, aber nicht wehrlos»); zu beziehen ist der Bericht bei: Sekretariat des SEK, Postfach 36, 3000 Bern 23 (Preis Fr. 18.–).

Bistum Basel

Stellenausschreibung

Das Pfarrhaus *Müswangen* (LU) kann einem Resignaten zur Verfügung gestellt werden. Interessenten melden sich bis zum 27. September 1988 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn (siehe auch Inserat).

Firmvollmacht

Diözesanbischof Mgr. Dr. Otto Wüst erteilt, gestützt auf Can. 884 § 1 des neuen Kirchenrechts,

Herrn *Josef Schärli, Stiftspropst zu Beromünster,*

die Vollmacht, im Gebiet des Bistums Basel auf entsprechende Anfragen der Pfarreien hin, das Sakrament der hl. Firmung zu spenden.

Solothurn, den 2. September 1988

Bischöfliche Kanzlei

Im Herrn verschieden

Alois Schenker, Dr. phil. et theol., em. Prof., Chorherr, Luzern

Alois Schenker wurde am 18. Januar 1904 in Olten geboren und am 27. Oktober 1929 in Rom zum Priester geweiht. Nach Abschluss seiner Studien wirkte er als Vikar in Reussbühl (1931–1932), Basel, St. Clara (1932–1933) und Basel, St. Joseph (1933–1939). 1939–1954 war er als Redaktor der Schweizerischen Kirchenzeitung tätig. 1940–1970 war er Professor für Moraltheologie an der Theologischen Fakultät Luzern. 1962 wurde er Chorherr zu St. Leodegar in Luzern. Er starb am 27. August 1988 und wurde am 1. September 1988 in Luzern (St. Leodegar im Hof) beerdigt.

Bistum Chur

Priesterexerzitien

Das übliche Angebot an Priesterexerzitien im Johannesstift in Zizers musste letztes Jahr aus Platzgründen in das Bildungszentrum Neu-Schönstatt, 8883 Quarten, verlegt werden. Da sich diese Verlegung lohnte, wird auch heuer der Exerzitienkurs daselbst durchgeführt. Die Priesterexerzitien 1988 finden in der Zeit von Montag, 17. Oktober (abends), bis Freitag, 21. Oktober (mittags), im Bildungszentrum Neu-Schönstatt statt. Sie stehen unter der geistlichen Leitung von Herrn P. Dr. Theo Meier. Wir möchten wünschen, dass dieses Angebot auf entsprechendes Echo stösst.

Anmeldungen: bis 10 Tage vor Kursbeginn telefonisch (085-4 16 44) oder schriftlich an das Bildungszentrum Neu-Schönstatt, Sr. Sabina Ritz, 8883 Quarten.

Bischöfliches Ordinariat Chur

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

20jähriges Bischofsjubiläum

Am 6. Oktober 1968 empfing unser Diözesanbischof Pierre Mamie die Bischofsweihe. Unter seinem Vorgänger Mgr. François Charrière war er zunächst zwei Jahre lang Weihbischof. Am 30. Dezember 1970 erhielt Mgr. Mamie von Papst Paul VI. die Ernennung zum Diözesanbischof von Lausanne, Genf und Freiburg.

Um Gott zu preisen für das 20jährige Episkopat unseres verehrten Bischofs, laden wir Priester und Gläubige freundlich ein zum *Danksagungs-Gottesdienst* am *Donnerstag, 6. Oktober 1988, um 18.15 Uhr* in der St. Niklaus-Kathedrale in Freiburg. Anschliessend Begrüssung und Begegnung im grossen Saal des Franziskanerklosters.

Mit unsern Glückwünschen verbinden wir unser Gebet in Dank und Bitte für unsern Bischof.

Bischöfliche Kanzlei

Im Herrn verschieden

Henri Rime MSFS, Genf

Geboren am 12. August 1915 in Gruyères, Bürger von daselbst. Priesterweihe 1939. Als Mitglied der Kongregation der Missionare des hl. Franz von Sales arbeitete er seit 1968 im Dienst der Diözese, zunächst als Präses verschiedener Gruppen der «Action catholique», dann seit 1974 in der Pfarrei Ste Jeanne de Chantal in Genf. Gestorben in Genf am 25. August 1988.

Ernennungen

Bischof Dr. Pierre Mamie ernennt:

- Herrn *Rolf Maienfisch* zum Pastoralassistenten in Murten; er bleibt weiterhin Leiter der Arbeitsstelle für Erwachsenenbildung.
- Frau *Andrea Siegen-Schmid* zur Pastoralassistentin im Vollamt im Pfarrkreis St. Niklaus/St. Paul in Freiburg.
- Herrn *Patrick Sallin* zum vollamtlichen Katecheten in der Pfarrei Düdingen.

Verstorbene

Emil Weber, Kaplan, Bischofszell

Nach langer, vorbildlich ertragener Leidenszeit wurde Kaplan Emil Weber am 12. April aus diesem zeitlichen Leben in die ewige Heimat abberufen. In der Bischofszeller Stiftskirche St. Pelagius nahmen am 16. April in einem feierlichen Trauergottesdienst Verwandte und Freunde, zahlreiche Geistliche von nah und fern sowie die Gemeindeglieder Abschied von ihm.

Emil Weber wurde am 24. Juli 1917 in Zürich geboren als Sohn tiefgläubiger Eltern, die ihm auch die Verehrung der Gottesmutter auf den Lebensweg mitgaben. Nach einem Jahr in Lausanne übersiedelte die Familie nach Bern, wo er seine Knaben- und Jugendjahre verbrachte. Dort durfte er in die Ministrantengruppe eintreten, und in jener Zeit, kurz vor der Ersten heiligen Kommunion, hörte er – wie er selber schreibt – in der Krypta der Dreifaltigkeitskirche den Ruf des Herrn zum Priestertum, und er hatte seither nie ernsthafte Zweifel an dieser Berufung. 1933 bis 1939 besuchte er als halbexterner Schüler das Kollegium St. Michael in Freiburg. Auf die Maturitätsprüfung folgte die Rekrutenschule, die vom Ausbruch des Zweiten Weltkrieges überschattet war. So wurde denn auch das Theologiestudium – sechs Semester in Luzern, zwei in Freiburg und zwei in Solothurn – immer wieder vom Dienst in der Gebirgsfüsilierkompanie II/30 unterbrochen. Im ganzen leistete er etwa 1000 Tage Aktivdienst.

Am 29. Juni 1944 wurde Emil Weber mit 27 weiteren Diakonen von Bischof Franziskus von Streng zum Priester geweiht. Damals herrschte Mangel an offenen Stellen, und so wirkte er vorerst als Lehrer am Gymnasium der Salvatorianer auf dem Gottschalkenberg. Es folgte ein Jahr als Vikar in Trimbach, und am Eidgenössischen Bettag 1946 begann er seine Tätigkeit als Vikar in Bischofszell. 1951, nach dem Tode von Kaplan Josef Scherer, wählte ihn die Kirchgemeinde zum Kaplan. Er freute sich sehr, in die Kaplanei einziehen zu dürfen. Seine Eltern folgten ihm nach Bischofszell, und seine Mutter besorgte ihm den Haushalt, bis sie wegen ihrer Invalidität nicht mehr arbeiten konnte.

Für den jungen Geistlichen stand die Vereins- und Jugendarbeit im Zentrum des Schaffens. Als Präses betreute er die kirchliche Arbeiterbewegung, die Marianische Kongregation, die Jungmannschaft, die Jungwacht und den Blauring, er gründete den Bibelabend, heute «Wort des Lebens», und viel Zeit und Kraft erforderte die religiöse Unterweisung der Jugend im Religionsunterricht und, damals noch, in der Kinder- und Christenlehre. Ganz besonders lag ihm die Jungwacht am Herzen. Er legte Wert auf eine solide Führerausbildung und nahm auch stets, gegen 40mal, an den Lagern teil. Zu seiner Jugendarbeit gehörten immer auch Spass, Sport und Spiel, doch stets im Geiste eines gelebten Christentums, das er selber beispielhaft vorlebte. Was er säte, hat reiche Frucht getragen. Manchem jungen Menschen hat er ein besonderes Lebensziel gewiesen und ihn auf dem Weg begleitet. Vieles, wenn nicht das meiste, wächst im verborgenen. Um so mehr war es ihm eine grosse Freude und Genugtuung, zwei junge Männer aus der Pfarrei zum Primizaltar führen zu dürfen: Max Mündle, Pfarrer in Frauenfeld, und Ernst Peterhans, Pfarrer in Amriswil.

Mehrere Male erging auch an Kaplan Weber der Ruf zur Übernahme einer Pfarrei, doch die Sorge für seine kranken Eltern und sein eigener sich verschlechternder Gesundheitszustand liessen ihn darauf verzichten. Mehr und mehr überschattete sein Nierenleiden die späteren Jahre, die Krankheit schränkte sein Leben und seinen Wirkungskreis immer mehr ein, so dass er schliesslich 1984 gezwungen war, sein Amt niederzulegen. Er nahm aber, soweit es ihm die wöchentlich dreimalige Hämodialyse in St. Gallen noch erlaubte, auch weiterhin am Pfarreileben teil. Für uns alle unerwartet, hat ihn nun Gott in der Folge eines Autounfalls zu sich gerufen. *Peter Kroha*

Fortbildungs-Angebote

Einfühlend und aktivierend begleiten, begegenen, beraten

Termin: 10./11. November 1988.

Ort: Bildungszentrum Chlotisberg, Gelfingen.

Kursziele und -inhalte: Seminar.

Leitung: Dr. Arnold Guntern, Wettswil.

Auskunft und Anmeldung: SKAV-Fortbildung, Zähringerstrasse 19, 6000 Luzern 7, Telefon 041 - 22 64 65.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Peter Kroha, Präsident der Katholischen Kirchenvorsteherschaft, Kirchgasse 4, 9220 Bischofszell

P. Walter Ludin OFMCap, Wesemlinstrasse 42, 6006 Luzern

Dr. P. Sigisbert Regli OFMCap, Kapuzinerkloster, 4502 Solothurn

Peter Voll, Wissenschaftlicher Mitarbeiter SPI, Postfach 909, 9001 St. Gallen

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor
Rolf Weibel, Dr. theol.
Frankenstrasse 7–9, Postfach 4141
6002 Luzern, Telefon 041 - 23 50 15

Mitredaktoren
Kurt Koch, Dr. theol. des., Lehrbeauftragter
St.-Leodegar-Strasse 4, 6006 Luzern
Telefon 041 - 51 47 55
Franz Stampfli, Domherr
Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen
Telefon 01 - 725 25 35
Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden, Telefon 071 - 91 17 53

Verlag, Administration, Inserate
Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 80.–;
Ausland Fr. 80.– plus Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost).
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 53.–.
Einzelnummer: Fr. 2.– plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Orgelbau

Telefon
Geschäft 081 225170

Richard Freytag

CH-7012 FELSBERG/Grb.

FELSBERG AG

Für unsere Schwesterngemeinschaft und unsere 24 Pensionäre im Alters- und Pflegeheim in **Ettiswil (LU)** suchen wir einen

Hausgeistlichen

Auskunft erteilt gerne: Sr. Mildred Mühlfellner OSB, Missions-Benediktinerinnen, Missionshaus St. Gertrud, 6218 Ettiswil, Telefon 045 - 71 23 33

Aushilfe

Priester hat ab Mitte Oktober noch freie Termine zur Samstag/Sonntag-Aushilfe.

Sich melden unter Chiffre 1538 bei der Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

62jährige Frau sucht nette Stelle als

Mithilfe

(leichte Arbeit) in Haushalt, Heim o. ä. mit Kost und Logis. Eintritt baldmöglichst.

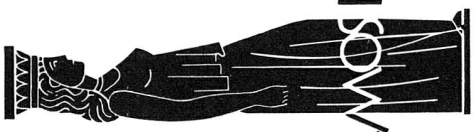
Angebote unter Chiffre 1539 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

Meßwein

Samos des Pères
Griechenland;
süss, besonders gut
haltbar, auch im
Anbruch

Fendant
Wallis; trocken

KEEL + CO. AG
Weinkellerei
9428 Walzenhausen



SAMOS DES PÈRES

Telefon
(071) 44 14 15

1888–1988

100 Jahre

prompt und zuverlässig

HERZOG AG

KERZENFABRIK SURSEE

6210 Sursee Telefon 045 - 21 10 38

Orbis-Reisen

Reise- und Feriengenossenschaft der Christlichen Sozialbewegung, Bahnhofplatz 1, 9001 St. Gallen
Telefon 071 - 22 21 33

Seit jeher arbeiten die ORBIS-REISEN in Israel mit einem arabischen Partner und mit arabischen christlichen Reiseleitern zusammen.

Herzliche Einladung zu den Tagungen

Neue Situation in Israel

20. September 1988 – Gränichen bei Suhr
Begegnungszentrum Töndler

26. September 1988 – in Bern
Galerierestaurant Bahnhof Bern

27. September 1988 – Jona bei Rapperswil
Kirchgemeindehaus, Friedhofstrasse

an allen Tagen identisches Programm von 16.30 bis ca. 19.30 Uhr

Es referieren zum Thema zwei Experten, die Israel aus persönlicher Erfahrung und Arbeit kennen, sei es als Leiter von Studienreisen oder von täglichen Kontakten und mehrmaligen Reisen im Jahr:

Bruno Hasler, Luzern/Meggen
Geschäftsführer der Kinderhilfe Bethlehem und des Schweiz. Heiligland-Vereins
(am 20. September 1988)

Dr. Urs Winter, Luzern/Emmenbrücke
Leiter der Arbeitsstelle für Religions- und Bibelunterricht
(am 26. und 27. September 1988)

Mitarbeiter von EL AL ISRAEL AIRLINES und ORBIS-REISEN orientieren über die Notwendigkeit und Möglichkeiten von derzeitigen Reisen ins Heilige Land. – Weitere Auskünfte erteilen ORBIS-REISEN gerne – rufen Sie an!

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)

Orgelbau Hauser
8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32

Bezahlte Ferien im Oberengadin für

Pfarrer/Seelsorger

Die katholische Kirchgemeinde Zuoz im Oberengadin ist seit einem Jahr ohne eigenen Priester.
Wir bieten bezahlten Ferienaufenthalt in unserem Pfarrhaus für kürzere oder längere Aufenthaltsdauer über das ganze Jahr und erwarten als Gegenleistung 3 bis 4 Gottesdienste pro Woche.

Interessenten melden sich bitte bei der kath. Kirchgemeinde Zuoz, Telefon 082 - 7 13 40

Die **kath. Kirchgemeinde Müswangen** sucht einen

Resignaten

in kleine Landgemeinde (250 Einw.). Schülerreligionsunterricht muss nicht erteilt werden.
Eintritt Dezember 1988 oder nach Übereinkunft.

Nähere Auskünfte erteilt:
Jak. Rogger-Steiner, Kirchenratspräsident, 6289 Müswangen, Telefon 041 - 85 19 47

Niklaus von Flüe

Erleuchtete Nacht

Holzschnitte zu seinen Visionen von Alois Spichtig. Mit Texten von Margrit Spichtig. Mit einem Nachwort von Hans-Ulrich Jäger. Reihe «Texte zum Nachdenken» Bd. 852. 128 Seiten, Fr. 7.90.

Zu beziehen bei: Raeber Bücher AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern, Telefon 041 - 23 53 63

Heinrich Federer

Niklaus von Flüe

Mit einem Geleitwort von Ludwig von Moos und einem Nachwort von Karl Fehr. 147 Seiten, geb., Fr. 28.–, Rex Verlag 1986.
Am 21. März 1987 jährte sich zum 500. Mal der Todestag von Niklaus von Flüe. In seinem Buch beschäftigt sich Federer – aufgewachsen in Sachseln – vor allem mit dem Volks- und Soldatenführer und dem Politiker Niklaus von Flüe. Er zeichnet darin das Bild des Heiligen vom Ranft in seiner Verflochtenheit mit Land und Volk von Obwalden.

Zu beziehen bei: Raeber Bücher AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern, Telefon 041 - 23 53 63

Römisch-katholische Kirchgemeinde Grenchen

Auf den 1. Januar 1989 oder nach Vereinbarung suchen wir für die Pfarrei St. Eusebius eine(n)

Pfarreisekretär(in)

Dieser Vertrauensposten bietet Verantwortung und Abwechslung und erlaubt, vielfältige Begabungen und Fähigkeiten einzubringen. Der Aufgabenkreis umfasst alle administrativen Arbeiten für die Führung des Pfarreibüros: Telefon, Empfang, Korrespondenz, Buchhaltung, Termin- und Karteiwesen. Für diese Tätigkeit sollten Sie eine kaufmännische oder gleichwertige Ausbildung mitbringen.
Das bestehende Seelsorgeteam freut sich auf eine(n) Mitarbeiter(in), der (die) zu aufbauender Zusammenarbeit bereit ist.
Wir bieten eine zeitgemässe Besoldung und fortschrittliche Sozialleistungen.

Nähere Auskünfte erhalten Sie bei: Otmar Scherrer, Pfarrer, Lindenstrasse 16, 2540 Grenchen, Telefon 065 - 53 12 33.
Senden Sie bitte Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen bis 30. September 1988 an die Röm.-kath. Kirchgemeinde, Verwaltung, Kirchstrasse 86, 2540 Grenchen

Das **Katholische Industriepfarramt BS/BL** sucht

Mitarbeiterin/Mitarbeiter für die Industrieseelsorge

im Halbamt.

Arbeitsschwerpunkte:
- Vorbereitung und Erteilung von Kursen im inner- und ausserbetrieblichen Bereich
- Erarbeiten von ethischen Positionen zu Fragen aus Arbeit und Wirtschaft
- Begleitung von Sozialprojekten der Industriepfarrämter.

Voraussetzungen:
- Theologiestudium
- Ausbildung und Erfahrung in Erwachsenenbildung
- Kenntnis der Arbeitswelt und ihrer Probleme.

Wir bieten:
- äusserst abwechslungsreiche Arbeit im Team mit dem Evang.-ref. Industriepfarramt
- Entlöhnung gemäss kirchlichen Reglementen BS/BL
- Möglichkeit, neue Arbeitsschwerpunkte aufzubauen.

Stellenantritt: 1. Oktober 1988 oder nach Vereinbarung. Die Stelle ist befristet bis 30. September 1990.

Interessierte melden sich bei:
Industriepfarramt, Dr. J. Bieger-Hänggi, Amerbachstrasse 9a, Postfach 206, 4007 Basel, Telefon 061 - 692 43 44, oder bei P. Piffaretti, Präsident der Aufsichts- und Beratungskommission, c/o Schindler Waggon AG, 4133 Pratteln, Telefon 061 - 821 32 13

Pfarrei Glattfelden-Eglisau

Wir suchen zum baldigen Eintritt oder nach Vereinbarung eine(n)

Laientheologen/-in
Pastoralassistenten/-in

Aufgaben:
- Aufbauarbeit im Bereich der Jugendbetreuung
- Religionsunterricht auf Mittel- und Oberstufe
- Mitarbeit in der Liturgie

Wir sind eine weitverzweigte Pfarrei in der überwiegend reformierten Umgebung des Zürcher Unterlandes und erwarten von einem Mitarbeiter Bereitschaft zu aufbauender Zusammenarbeit und Offenheit für die Ökumene aus einer guten Beziehung zur eigenen Kirche.
Die Besoldung richtet sich nach der Anstellungsordnung der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an:
Herrn J. Kohler, Pfarrer, Untergass 2, 8193 Eglisau, Tel. 01 - 867 21 21, oder an Herrn Hf. Schönenberger, Kirchenpflegepräsident, Eggbergstrasse 2, 8193 Eglisau, Tel. 01 - 867 43 55

Lourdes

Kirchlich anerkannte Flug-Wallfahrten

Unsere Wallfahrten stehen seit über 20 Jahren unter der ausgezeichneten und bewährten Pilgerführung und Betreuung der Redemptoristen-Patres. Und schon ebenso lange logieren wir im guten und sehr angenehmen Hotel «Du Gave». Alle Flüge werden mit BALAIR, der Tochtergesellschaft der SWISSAIR, durchgeführt. Wir fliegen jeweils Montag und Donnerstag zwischen dem 18. April und 13. Oktober ab Zürich. Dauer der Wallfahrten: 4 oder 5 Tage.

Eine frühzeitige Anmeldung – auch telefonisch – ist von Vorteil, da viele Flüge oft schon Wochen im voraus belegt sind. Verlangen Sie bitte den Prospekt mit allen Einzelheiten.

Über 20 Jahre Erfahrung stehen auch hinter unseren Reisen nach

Israel – Heiliges Land

Dieses Jahr organisieren wir wiederum für eine Vielzahl von Pfarreien und Institutionen Pilgerreisen.
Wir senden Ihnen gerne die ausführlichen Programme.

Orbis-Reisen

Reise- und Feriengenossenschaft
der Christlichen Sozialbewegung
Bahnhofplatz 1, 9001 St. Gallen, Tel. 071 22 21 33

PANORAMA
KREUZIGUNG CHRISTI
EINSIEDELN

Hervorragende Sehenswürdigkeit
Gesellschaften und Schulen Ermässigung

Stiftung Priesterheim zum Frauenstein Zug

Im Priesterheim zum Frauenstein in Zug ist **eine Wohnung** frei geworden für einen Priester.

Die Wohnung kann vorab, den Statuten gemäss, an einen Priester-Resignaten vermietet werden, der im Kanton Zug tätig gewesen ist, oder als Bürger einer zugerischen Gemeinde auswärts eine Stelle innehatte.

Interessenten können sich bis 20. September 1988 melden bei Kaplan Robert Andermatt, Haselmatt, 6315 Morgarten

LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN
055 53 23 81

Wir suchen auf Frühling 89 oder nach Vereinbarung

Theologin/evtl. Katechetin

als Mitarbeiterin in die Bundesleitung JUNGE GEMEINDE

Die Bundesleitung ist ein Team von 5 Personen und hat ihr Sekretariat in Zürich.

Bist Du eine initiative junge Frau, die
- Freude hat am vielseitigen Kontakt zu Jugendlichen/jungen Erwachsenen (Weekends, Treffen, Kurse, Kantonalleitungen)
- Fähigkeiten besitzt, speziell auch im musisch-kreativen Bereich leitend zu wirken
- engagiert für die Anliegen eines schweizerischen Jugendverbandes in der heutigen Kirche eintreten kann
- Lust hat, für eine Jugendzeitschrift zu schreiben und Hilfsmittel für die pfarreiliche Jugendarbeit zu gestalten

Wir stellen uns vor, dass Du eine theologische/katechetische Aus- und Weiterbildung gemacht hast und beruflich oder ehrenamtlich in der pfarreilichen Jugendarbeit tätig warst.

Schriftliche Bewerbungen sind bis zum 25. 10. 1988 zu richten an:
Rahel Schüepp, Büelenebnet 19, 8820 Wädenswil, Telefon 01 - 780 21 86
Nähere Auskunft bei: Georges Berli, Bundesleitung JUNGE GEMEINDE, Zürich, Telefon 01 - 251 06 00

A. Z. 6002 LUZERN

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi
7000 Chur

7989

36/8. 9. 88